Werk-Satz

vormals Schottengasse, gegründet 2005

Das Magazin der Katholischen Medien Akademie (KMA)

AUSGABE 1/2016
Preis: 2,90 Euro

Immer wieder, immer wieder, ...

Lange Nacht der Kirchen am Eröffnungstag der Fußball-EM

Foto: Sigrid Sudi

Vorwort

Praxis und Härte von Anfang an

Alles neu: Recherchieren und fotografieren vor Ort, nach wenigen Stunden Schlaf schreiben und ¬bereits vorher mit Chefredaktionen unterschiedlicher Medien Aufträge aushandeln: Was wird gewünscht an Berichterstattung über die Lange Nacht der Kirchen? Art, Elemente, Länge, Fotos, Deadline.

Maximal fünf Ausbildungstage hatten die meisten der 17 Redakteurinnen und Redakteure hinter sich, als sie all das tun mussten, um Ihnen dieses Heft präsentieren zu können. Berichtet wurde aus sieben Bundesländern, aus den Hauptstädten und aus Pfarren wie Altaussee und Rohrbach bei Mattersburg.

„Ausbildungserfolg ist kein Zufall" – davon ist Gerhard Tschugguel, Generalsekretär die Katholische Medien Akademie, überzeugt. Das heurige Lange Nacht-Projekt war ein ehrgeiziges: Die Geschichten sollten nicht nur im KMA-Magazin „Werk-Satz" erscheinen. 14 von den 17 Teilnehmern arbeiteten auch für andere Medien. Wir danken den Chefredakteuren für ihr Vertrauen und die gute Zusammenarbeit.

Blattmachen gehörte auch dazu: Wo fange ich bei 44 Seiten den Seitenspiegel an, was muss rein, und wo habe ich Bewegungsfreiheit. Das Lange Nacht der Kirchen-„Werk-Satz"-Heft war rasch druckreif, die Redaktionen wurden punktgenau beliefert. Ein kleines Team mit Paul Hefelle, Wolfgang Zarl, Walter Fikisz und Gabriele Neuwirth, die das Projekt leitete, haben gezeigt, wie fordernd Journalismus ist. Ein Härtetest für jene, die den neuen KMA-Kurs „Beruf Journalist" soeben begonnen haben.

Ausbildungserfolg ist kein Zufall. Die Produktion dieses Lange Nacht der Kirchen-Heftes hat in eindrucksvoller Weise bewiesen: Selbst der zweitägige „1x1 des Journalismus-Kurs" und der nur doppelt so lange „Grundkurs Print" geben gediegenes journalistisches Rüstzeug.

Mit Praxis zum Ziel, lautet einer der Grundsätze der Katholischen Medien Akademie. Haben Sie Freude mit diesem Praxisprodukt! Und empfehlen Sie die KMA weiter!

Für den Vorstand

Gerhard Tschugguel
Generalsekretär

Gerhard Weis, ORF GI i.R.
Journalistischer Leiter

Projektleiterin: Mag. Gabriele Neuwirth

Lorenz und Viktoria hatten riesen Spaß bei der LNdK.

Mit Kindern durch die Lange Nacht – Seiten 4/5
Die achtjährige Viktoria und den sechsjährigen Lorenz dürfen heuer das erste Mal an der Langen Nacht der Kirchen teilnehmen. Sie haben sich einiges vorgenommen. Sigrid Sudi war mit ihnen untewegs.

Reportage – Seiten 6/7
Münzen aus biblischer Zeit erzählten Geschichte/n im Wiener Bibelzentrum. Ines Schaberger hörte zu.

Interview – Seite 8/9
Deutschordenskirche – Entwicklungshelfer und Regierungsberater in Flüchtlingsfragen Kilian Kleinschmidt spricht über Mut, Folter und das Böse im Menschen. Matthias Höllerbauer

KMA Karrieren und Journalistenpreise – Seite 10

Salzburg – Seite 11
„Fremd und schön in Salzburg" war das Motto der Langen Nacht der Kirchen in der Erzdiözese. Bianca Walter machte sich vor Ort auf die Suche nach ungewöhnlichen Blickwinkeln und Perspektiven.

Impressum

Herausgeber: Gerhard Tschugguel, Gerhard Weis
Medieninhaber: Verein der Freunde der Katholischen Medien Akademie
Tutoren: Gabriele Neuwirth (Projektleiterin), Walter Fikisz, Paul Hefelle, Wolfgang Zarl
Chef vom Dienst: Christopher Erben
Redaktion: Markus Andorf, Stefan Domnanovits, Ferdinand Fencl, Teresa Freudenthaler, Thomas Frühwirth, Christoph Gstaltmeyr, Matthias Höllerbauer, Eva Kohl, Ingrid Reip, Ines Schaberger, Christoph Schipfer, Helmut Schlacher, Udo Seelhofer, Sigrid Sudi, Bianca Walter, Klaus-Lukas Zimmermann
Fotos: Archiv und Redaktion
Anschrift: Verein der Freunde der Katholischen Medien Akademie (KMA), Meixnergasse 1, 2020 Hollabrunn
Erscheinungsweise: Mindestens vier Mal jährlich
Satz/Layout: Tanja Pichler, Wien
Druck: Druckerei PrintOn, Loosdorf
Preis: 2,90 €, im Abo 10,00 €
Redaktionsschluss: 11. Juni 2016

Offenlegung gemäß §25 MG: Der Verein der „Freunde der Katholischen Medien Akademie", welcher nicht auf Gewinn ausgerichtet ist, bezweckt die Förderung der Aus- und Weiterbildung christlicher Journalist/inn/en und anderer im Medienbereich tätiger Personen. Unser Selbstverständnis ist die publizistische Tätigkeit auf Basis christlicher Verantwortung.

Verkaufsstellen:
Bücherstube Horn, Hauptplatz 11, Trafik Winterleitner e.U.; Horn Thurnhofgasse 13,
Trafik Evelyne Lippa; 1150, Mareschgasse 32, Trafik Thomas Denkmeyr; Hartberg, Kirchengasse 6,
Trafik Norbert Wacker; Innsbruck, Museumsstraße 38, Trafik Josef Sezemsky; Innsbruck, Bruecker Straße 1

Frau und Kirche – Seiten 12/13
Einer selbstbewussten Jungfrau auf dem Weg von der Türkei über Syrien in den vierten Bezirk zwischen 40 und 1751 nach Christi folgt Christoph Gstaltmeyr.

Reportage – Seiten 14/15
Warum sich ein Bauingenieur um die Rosen der Grazer Minoriten kümmert und was es mit dem Duft der Weinraute auf sich hat, davon berichtet Thomas Frühwirth.

Jugend – Seite 16
Seit 2013 lädt „Jam Tram“ in Linz zum Musizieren. Teresa Freudenthaler war mit ihr unterwegs.

Bamherzigkeit – Seite 17
Schriftsteller Dimitré Dinev, Bischof Manfred Scheuer und Caritas-Direktor Franz Kehrer sprechen über die Bedeutung der Barmherzigkeit angesichts der Flüchtlingsbewegung. Teresa Freudenthaler folgte ihnen.

Schweigemarsch – Seiten 18/19
Zu Beginn der Langen Nacht der Kirchen wurde Eva Kohl beim Schweigemarsch des CSI mit erschütternden Schicksalen von verfolgten Christen und unterschiedlichen Meinungen von Passanten konfrontiert.

Kinderprogramm – Seite 20
Der Umgang der Gesellschaft mit Kindern ist Ferdinand Fencl wichtig. Die Lange Nacht der Kirchen bietet kirchenfernen Familien an, die Kirchengemeinschaft kennenzulernen.

Chormusik – Seite 21
Ferdinand Fencl liebt Chormusik. Deshalb singt er in zwei Kirchenchöre. Eine offene Chorprobe des bekannten Chores von St. Ulrich hat ihn neugierig gemacht.

Bildstrecke – Seiten 22/23
„Tor, Tor, Tor, I wer narrisch.“

Bildung und Religion – Seiten 24/25
Reparaturwerkstatt der Gesellschaft. Welche Rolle spielt der Glaube bzw. die religiöse Wissensvermittlung in der Schule und wie sieht die zukünftige Entwicklung aus? Darüber diskutieren bei der Langen Nacht der Kirchen fünf Bildungsexperten im Vereinslokal der christlichen Lehrerschaft Wiens.

Jesuiten und Jugendarbeit – Seite 26
Das Leben ist oft ein Kampf von Gut gegen Böse – In Innsbruck auch auf der Slackline. Von Udo Seelhofer

Freiheit über den Wolken. Udo Seelhofer – Seite 27

Reportage – Seiten 28/29
Die anhaltende Flüchtlingskrise hat viele Menschen gezwungen, ihre Heimat zu verlassen. Die Caritas und die Kapuziner nehmen sich mit unterschiedlichen Projekten dieser Menschen an. Vortrag und Präsentation fanden bei der Langen Nacht der Kirchen in der Kapuzinerkirche in Wien statt. Darüber berichtet Klaus-Lukas Zimmermann.

Interview – Seiten 30/31
Oswald Putzer beschäftigt sich in seiner Kunst mit unmenschlicher Brutalität. Provozieren will er nicht. Warum dabei weniger manchmal mehr ist, ob der Künstler fromm ist und was ihn künstlerisch antreibt, findet Markus Andorf heraus.

Lichter & Musik – Seiten 32/33
Kerzenlicht in Altaussee. Als am Nachmittag der Aufbau des Lichterlabyrinths begann, war die Kirche noch in strahlendes Sonnenlicht getaucht, nach einem Konzert der Mini-Salzberg-Musi erhellte nur noch das Kerzenlicht des Labyrinths das Innere der Kirche.

EM in der Langen Nacht – Seiten 34/35
Der EM-Einstieg in Rohrbach war herzlich und außergewöhnlich. Christopher Erben war bei der Eröffnung live dabei.

Lesung – Seite 36
Anna Aldrians preisgekrönte Erzählung „Elias“ im Grazer Dom gelesen und Mendelssohns Oratorium „Elias“ vom Domchor gesungen – diesen außergewöhnlichen literarischen Abend der Langen Nacht schildert Helmut Schlacher.

KMA Praxisausbildung – Seiten 37 bis 44

Die Lange Nacht kann ganz schön müde machen

Für die achtjährige Viktoria und den sechsjährigen Lorenz ist es heuer das erste Mal, dass sie an der Langen Nacht der Kirchen teilnehmen dürfen. Und sie haben sich für diese Nacht einiges vorgenommen. Sie möchten unbedingt den Bischof kennenlernen, Heilige erforschen, beim Kindermusical mitmachen und über dem Lagerfeuer Steckerlbrot grillen.

Sigrid Sudi

Viktoria, Lorenz beim Bischof bei der Rätselrallye, am Lagerfeuer, …

„Und wir dürfen wirklich die ganze Nacht aufbleiben?“, fragt Lorenz mit großen Augen seine Mama. „Naja, nicht die ganze Nacht, aber doch ziemlich lange“, erwidert die Mutter und wuschelt ihm durch die Haare. „Bei so vielen Angeboten ist es gar nicht einfach, sich für etwas zu entscheiden. Aber ich glaube, wir haben tolle Sachen gefunden“, ist sie überzeugt.

Bevor es in die Räumlichkeiten des Bischofs geht, lernen die Kinder noch ein wenig den Bischofshof kennen. Sie öffnen schmiedeeiserne Türen aus dem 13. Jahrhundert, erkunden den Keller, den ältesten Teil des Gebäudes, und beschreiten die Prunktreppe. Dort wartet Bischof Wilhelm Krautwaschl auf sie und 23 andere Kinder. Er schüttelt allen Kindern die Hand. Die Kinder tauchen

Nachmittags im Bischofshof mit Bischof Wilhelm Krautwaschl
Arbeitsaufwand: gering
Mitarbeitende: 3
Materialaufwand: Saft und Kuchen
Alter der Kinder: 5 bis 14 Jahre

Who are you?
Arbeitsaufwand: mittel
Mitarbeitende: 7
Materialaufwand: Sticker, Farbstifte, Bastelmaterial, Kopien
Alter der Kinder: ab 6 Jahren

in den Alltag des Bischofs ein, erfahren, was er so den ganzen Tag macht und dass er seinen Bischofsring nur am Abend vor dem Zubettgehen abnimmt. Bischof Krautwaschl versteht es, seine jungen Zuhörer mit Geschichten aus seinem Leben zu zeigen, dass er auch ein Mensch wie Du und Ich ist. „Hast du gehört, wenn er nervös ist, dann macht er auch manchmal Fehler," flüstert ein Mädchen ihrer Freundin zu. Sie lacht über die Geschichte, als Bischof Krautwaschl vor lauter Aufregung auf Italienisch zum Papst nicht „Ich bin Bischof" sondern „Wir sind Bischof" gesagt hat. „Das Bett vom Bischof Wilhelm sieht echt flauschig aus", meint Viktoria, als sie von der Besichtigung der Privaträume zurückkommt. Wo das Essen für den Bischof gekocht wird, sehen die Kinder beim Besuch der Küche. „Was ich gerne esse, verrate ich euch nicht," schmunzelt der Bischof, „wenn sich das rumspricht, dann würde ich bei jedem Besuch das Gleiche zu essen bekommen!"

In der Dreifaltigkeitskirche angekommen, entdecken Viktoria und Lorenz bei einer Kirchenralley die beiden Heiligen Franz und Klara von Assisi und erfahren, was sie vor ihrer Berufung in den Ordensstand getan haben. Später dürfen die Kinder eigene Namensschildern herstellen, wo auch ihr Namenstag und die Bedeutung ihres Namens drauf steht. Viktoria und Lorenz erzählen begeistert, dass sie beide einen Namen haben, der etwas mit Sieg zu tun hat. „Meiner auch," lacht ihre Mama Sigrid, „da haben wir ja die richtigen Namen für euch ausgesucht!"

Szenenwechsel. „Man nennt mich nicht nur Mutter Erde, sondern auch Mama Gaia!" – Die Kindern blicken gebannt auf Lisa Valentin, die im Bischöflichen Ordinariat in die Rolle der Mutter Erde geschlüpft ist. Sie nimmt die Kinder mit auf eine Reise ins Erdinnere, wo sie Mutter Erde kennenlernen, der es gar nicht gut geht. Gemeinsam singen und tanzen die Kinder für sie, trennen Müll und werden eingeladen sie zu besuchen, da sie es wahnsinnig liebt, wenn man auf ihr spielt und glücklich ist. So geht es Mutter Erde gleich wieder besser und sie nimmt den Kindern das Versprechen ab, dass sie gut auf sie aufpassen werden. Sie sind ab sofort ihre Bodyguards.

„Ich muss auf der Wiese gehen, dass mich Mutter Erde gut spüren kann," singt Lorenz auf dem Weg zur Herz Jesu Kirche und nützt dazu jeden Streifen Grün. Sie werden herzlich aufgenommen und gleich mit Bambusstangen, auf denen der Steckerlbrotteig steckt, versorgt. Das Lagerfeuer brennt munter und Lorenz und Viktoria halten ihre Stangen vorsichtig über das Feuer. Es wird Gitarre gespielt, und die Kinder singen aus ganzem Herzen Lagerfeuerlieder. Satt und müde genießen die beiden die gemütliche Atmosphäre rund um das Lagerfeuer, und ihre Mutter bezweifelt, ob sie das Lichterlabyrinth noch sehen werden. Doch da täuscht sie sich, um nichts auf dieser Welt wollen Viktoria und Lorenz sich das entgehen lassen.

Der Aufstieg durch die Sporgasse zum Priesterseminar ist zwar schon sehr mühsam, aber als sie die vielen Kerzen sehen, ist die ganze Müdigkeit vergessen. Begleitet von wunderbaren Xylophonklängen wandern sie durch das Labyrinth und suchen ihren Weg in die Mitte. „Ein toller Abend mit tollen Eindrücken," meint ihre Mama, auch schon etwas müde. „Die beiden werden dem Papa ganz schön viel zu erzählen haben."

Sigrid Sudi, Jahrgang 1976, Kindergartenpädagogin, Touristikkauffrau, Ausbildung zur Journalistin an der Freien Journalistenschule in Berlin, arbeitet als Pfarrsekretärin in der Pfarre Schutzengel in Graz.

Mutter Erde
– Umweltmusical für Kinder
Arbeitsaufwand: hoch
Mitarbeitende: 2
Materialaufwand: Kulisse, Tonanlage, Sängerin
Alter der Kinder: ab 3 Jahren

Lieder, Lagerfeuer & Steckerlbrot
Arbeitsaufwand: mittel
Mitarbeitende: 4
Materialaufwand: Getränke & Teig, Bambusstangen, Holz f. Lagerfeuer
Alter der Kinder: ab 3 Jahren

Alle Fotos: Monika Slagavec

Die Bibel und das liebe Geld

Ein junger Religionslehrer sammelt alte Münzen. Seine Schulkinder sollen etwas aus der Zeit der Bibel angreifen können, wenn sie die Bibelgeschichten hören. Er zeigt ihnen Münzen, die schon Jesus in der Hand gehabt haben könnte. Die Kinder staunen, die Sammlung wird über die Jahrzehnte größer. Doch dann geht er in Pension – was wird nun aus seiner Münzsammlung?

Ines Schaberger

Dreißig wertvolle Münzen aus der Zeit der Geburt Christi. Das ist die Münzsammlung von Walter Hylkema. Der pensionierte Lehrer stellte sie der Österreichischen Bibelgesellschaft für eine Ausstellung zur Verfügung: „Ich möchte, dass viele Menschen diese Münzen sehen und angreifen können“ Daraus erwuchs die Ausstellung „Die Bibel und das liebe Geld – Münzen der Bibel erzählen Geschichte(n)“ im Wiener Bibelzentrum.

Die Archäologin Susanne Lorenz übernahm die wissenschaftliche Aufarbeitung der Münzen und erstellte ein Konzept und Schautafeln. Im Hauptberuf arbeitet sie für den archäologischen Park in Carnuntum. Eine Verbindung zur Bibel zu knüpfen war neu für sie, erzählt sie: „Die immerwährende Aktualität der Bibel – das nehme ich von dieser Arbeit mit.“ Viele Geschichten würden zum Nachdenken anregen: Das „Scherflein der Witwe“ beleuchtet das Spendenverhalten, bei den „Arbeitern im Weinberg“ geht es um Existenzsicherung.

Magnet in der Langen Nacht

„Ist Geld ein ungewöhnliches Thema für ein Bibelzentrum, das sich mit der Bibel beschäftigen soll?“ fragte Jutta Henner, Direktorin der Österreichischen Bibelgesellschaft, bei der Ausstellungseröffnung, einem der Beiträge des Bibelzentrums zur Langen Nacht der Kirchen. Jutta Henner zeigte, wie eng Bibel und Geld verknüpft sind. Der Jerusalemer Tempel war Haus Gottes und Wirtschaftsstandort zugleich, hier wechselten die Gläubigen Geld und bezahlen die Tempelsteuer. Geld spielte am Anfang und am Ende des Lebens von Jesus eine Rolle. Die Eintragung in die Steuerlisten erzwang die beschwerliche Reise von Maria und Josef nach Betlehem, berichtet das Lukasevangelium. Ein Bestechungsgeld von 30 Silberlingen ermöglichte Jesu Gefangennahme, seinen Tod am Kreuz und seine Auferstehung. Die Ausstellung lädt ein, die Münzen zu betrachten, die Geschichten in der Bibel nachzulesen und mit dem eigenen Leben zu verknüpfen.

Einige kraftvolle biblische Geldgeschichten las Martin Ploderer. Sabrine Laszakovits (Saxophon) und Gabriele Stupka (Gitarre) spielten dazu Lieder wie „Money, money, money“ von Abba oder „Pennies from heaven“. Zu diesem Zeitpunkt war der jüngste Besucher der Ausstellungseröffnung allerdings schon wieder zu Hause: Der drei Monate alte Anton kam auf den Armen seines Papas Christian Jordan-Lichtenberger ins Bibelzentrum. Die älteste Besucherin kam mit Rollator und zögerte nicht, exotische Speisen beim biblischen Buffet zu verkosten: Fladenbrot, Kichererbsen und koscheren Rotwein. Mit einer Gruppe junger Leute kam es zu einem gemeinsamen Festmahl der Generationen.

Foto: Ruth Duschet

Lucia und Elisabeth bestaunen Münzen aus biblischer Zeit.

Zeitgeschichte auf Münzen

Die gezeigten Münzen und die 19 Schautafeln geben Einblick in den Alltag in biblischer Zeit: Welche Münzsysteme im Umlauf waren und wieviel sie damals wert waren, warum ein Zöllner so unbeliebt, und wer arm, wer reich war.

Münzen dienten nicht nur als Zahlungsmittel, sie transportierten Infor-

mationen und erzählen so Zeitgeschichte. Kaiser oder Statthalter verewigten ihr Porträt oder ihre militärischen Leistungen auf den Münzen. Die Münzen in der Ausstellung führen zu Alexander dem Großen, Kaiser Augustus oder Pontius Pilatus.

Münzen erzählen biblische Geschichten

Judas verriet Jesus an die Hohepriester – aber für wie viel? „30 Stück Silbergeld“ nennt das Matthäusevangelium. Wahrscheinlich handelte es sich bei dem Silbergeld um eine solche Tetradrachme

aus Tyros. Der Name kommt vom griechischen Wort „tetra“ für die Zahl Vier und bedeutet, dass die Münze vier Drachmen wert ist. Eine Tetrachdrachme hat den Wert eines damaligen Schekels. Deren heutigen Gegenwert festzustellen, ist schwierig. In der Bibel selbst finden sich Hinweise: Nach Matthäus (27,3-11) konnte Judas sich mit den 30 Silberlingen einen Acker kaufen, groß genug, um sich damit eine Lebensgrundlage zu schaffen. Im Alten Testament (Exodus 21,32) beträgt der Wert eines Sklaven oder einer Sklavin 30 Lot, das entspricht 30 Schekel oder 30 Tetradrachmen: „Stößt es (das Rind) aber einen Sklaven oder eine Sklavin, so soll der Besitzer ihrem Herrn dreißig Lot Silber geben und das Rind soll man steinigen.“ 30 Silberlinge waren also tatsächlich der Gegenwert eines Menschenlebens.

Als Jesus im Hof des Jerusalemer Tempels das Spendenverhalten der Besucher beobachtet, lobt er das Opfer einer armen Witwe. Sie wirft zwei kleine Kupfermünzen in den Opferstock. Als Witwe ist sie auf die Unterstützung der anderen angewiesen, und trotzdem spendet sie. Nicht die Höhe des Beitrages zählt, sondern die Einstellung, mit der man etwas gibt (vgl. Lukas 21,1-4).

Diese Münze ist eine Kupfermünze, ein „Lepton“ des Coponius, der Vorgänger von Pontius Pilatus als Statthalter von Judäa war. Kornähre und Dattelpalme, typische landwirtschaftliche Produkte Iudäas, sind darauf zu sehen.

Foto: Ruth Duschet

Walter Hylkema in historischem Gewand und Jutta Henner präsentieren die Ausstellung.

Die Münzenausstellung im Wiener Bibelzentrum

Die Ausstellung „Die Bibel und das liebe Geld – Münzen der Bibel erzählen Geschichte(n)“ wurde im Rahmen der Langen Nacht der Kirchen eröffnet und ist bis 23.12.2016 im Bibelzentrum (Breite Gasse 4-8/1, 1070 Wien) zu sehen. Öffnungszeiten: Mo-Fr: 9:30-16:00, Donnerstag 9:30-20:00 (außer Juli/August). Führungen für Gruppen nach Voranmeldung auch außerhalb der Öffnungszeiten möglich. **www.bibelzentrum.at**

Nachgefragt: Welche Rolle spielt Geld in Ihrem Leben?

Foto: Schaberger

Sybille Lindenbauer, Wien 2: „Ohne Geld kann man sich das Leben nicht leisten. Man braucht genug, um die Miete zu zahlen. Urlaub muss nicht unbedingt sein. Geld ist ein notwendiges Übel.“

Foto: Schaberger

Dominik Wassermann, Wien 18: „ Ich seh‘s funktionell als Zahlungsmittel. Mehr nicht. Ich bin einer, der für die Abschaffung des Bargeldes eintritt. Ich bin dafür, Zahlungsbewegungen nur mehr virtuell durchzuführen.“

Foto: Schaberger

Sr. Maria Martha, Wien 6: „Ich bin Ökonomin für unsere Ordensgemeinschaft der Barmherzigen Schwestern. Ich bin verantwortlich für die Lebenserhaltung und Vorsorge für die älteren Schwestern, Spendenverwaltung, Umbau in unseren Häusern, Businessplan .... Persönlich hat das Geld keinen großen Stellenwert für mich. Als Schwester legt man das Gelübde der Armut ab, hat kein eigenes Einkommen, alles fließt in die Gemeinschaftskasse. Es ist ein einfacher Lebensstil.“

Foto: Schaberger

Walter Denk, Wien 11: „Ich hab‘ gern genug im Geldbörsel. Es beruhigt, wenn man‘s hat. Wenn mehr Geld im Spiel ist, führt das zu Unmoral. Man will nur noch mehr haben, das macht unglücklich.“

Ines Schaberger, Jahrgang 1993, Wien, studiert Religionspädagogik und katholische Fachtheologie an der Universität Wien.

„Ich glaube, es fehlt an Mut“

Kilian Kleinschmidt ist Entwicklungshelfer aus Leidenschaft. In der Deutschordenskirche spricht er über seine Erfahrungen mit Flucht und Vertreibung.

Matthias Höllerbauer

Es gibt Möglichkeiten, legale Migration so zu ermöglichen, dass es für keinen zu einer Belastung kommt, betont Kilian Kleinschmidt im Gespräch mit Henning Klingen (Kathpress).

Warum funktioniert es in Europa nicht, eine Koordinierung der Flüchtlinge hinzubekommen?

Ich glaube, es fehlt an Mut. Es fehlt an Mut von Politikern, aufzustehen und zu sagen: Ich stehe für die Menschlichkeit. Natürlich ist das nicht einfach, natürlich macht uns das Angst. Wenn ich die verschiedenen Schritte durchplane, wird das vielleicht noch ein Jahr schwierig sein, aber ich habe eine Vision für die nächsten zehn Jahre anzubieten. Auch Frau Merkel hat nicht geschafft, aus ihrem sehr mutigen Satz „Wir schaffen das“ zu erklären, wie man das macht.

Gibt es einen Punkt, an dem humanitäre Hilfe auch ein militärisches Eingreifen inkludiert?

Humanitäre Hilfe ist da, um Nothilfe zu leisten. Wir müssen begreifen, dass humanitäre Hilfe nicht alles richten kann. Sie ist nicht da, um langfristig mit Menschen zu arbeiten. Es kann nicht sein, dass ein Flüchtlingslager 20, 30, 40 Jahre lang von einer humanitären Organisation geleitet wird, die im Grunde keine Perspektiven dort schafft.

Kann man Faktoren benennen, die zu gelingender Integration führen?

Die Möglichkeit, zu begegnen, einander als Menschen zu treffen. Wir haben nun oft erlebt, dass jedes Mal, wenn der direkte Kontakt stattgefunden hat, auch die berühmten Ängste geringer geworden sind. Das heißt, Individualisieren ist der richtige Schritt. Raus aus diesen Masseneinrichtungen, raus aus diesen Lagern. Das hilft auf keinen Fall.

Was wäre der Zeitpunkt, wo Sie sagen würden, die Arbeit ist getan?

(Lacht kurz) Oje, dazu hab’ ich zu sehr das Böse im Menschen erlebt. Und ich glaube, die Menschheit ist leider zu sehr viel Bösem fähig. Geld ist die Frage nicht, es ist die Frage, wie ich es von A nach B bekomme. Dann, wenn es keine armen Menschen mehr gibt – diese eine Milliarde Menschen, die heute hungrig ins Bett geht – dann haben wir’s geschafft. Es wird immer zu Konflikten kommen, aber ich glaube, dass wir wenigstens die Grundbedingungen, die zu diesen führen, endlich angehen müssen: Den Wettbewerb über Ressourcen.

Was treibt Sie an, das zu machen, was Sie machen? Sind Sie ein Spieler, süchtig? Oder gibt es eine „religiöse Musikalität“ in Ihrem Leben?

Zur Religion muss ich sagen, dass ich mir meine eigene zusammengebastelt habe. Ich habe meinen Glauben an bestimmte Dinge. Was antreibt, ist natürlich, zu sehen, dass man Veränderungen erreichen kann. Es gibt positive Veränderungen. Ein Psychiater hat mir einmal, nachdem ich nach einem Zwischenfall sehr traumatisiert war, gesagt: Das ist alles Selbstbefriedigung, das machst du nur für dich selber. Das muss man auch zugeben. Viel ist davon getrieben, dass man sich selber helfen möchte. Aber ich glaube trotzdem, dass es diese Kraft gibt, etwas zu verändern. Dazu muss man den Mut haben, Entscheidungen zu treffen. Einer meiner ersten Chefs war ein „Gambler“, ein Zocker: Er hat mir einmal gesagt: Das Einzige, was du in deinem Leben tun musst, Kilian, ist so schnell wie möglich zu spielen. Nicht auf deinen Karten zu sitzen und

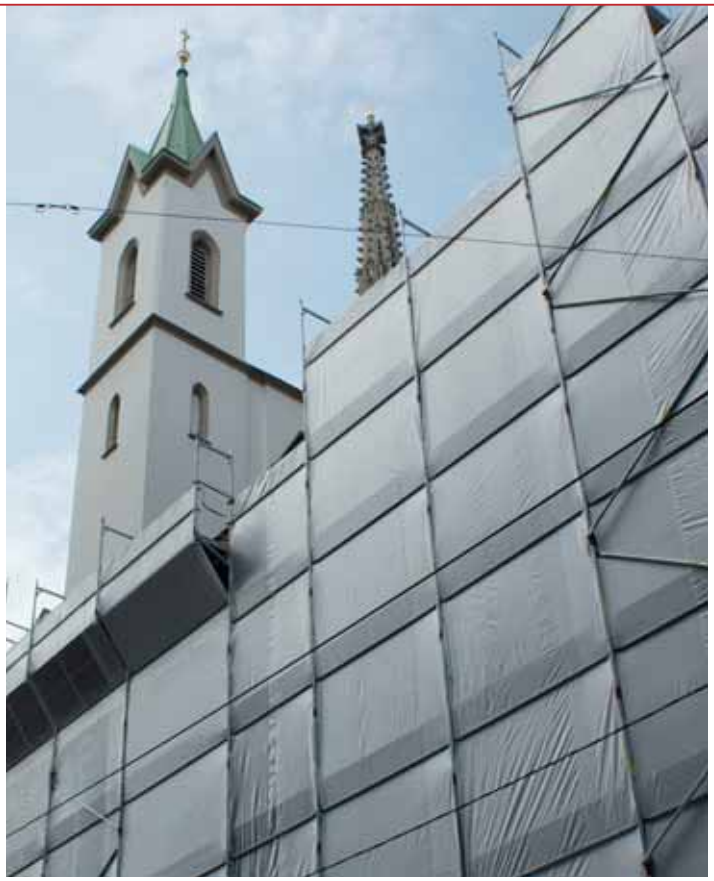
lange zu überlegen. Entweder du verlierst, oder du gewinnst. Aber wenigstens passiert etwas. Und wenn ich auf meine Jahre in der UNO zurückschaue, muss ich sagen, dass man dort zu sehr auf den Karten sitzt. Dass es hintendran um Schicksale geht, um Menschen, das verstehen viele Bürokraten nicht.

Eine persönliche Frage: Sie haben tagtäglich mit dem Tod von Menschen zu tun – haben Sie selbst Angst vor dem Tod?

Nach einem Überfall wurde ich wegen Geldes eine Stunde lang gefoltert. Danach hatte ich keine Angst mehr. Und ich habe danach sehr viele Dummheiten gemacht, weil da einfach alles weg ist. Es hat einige Jahre gedauert, ich habe mich selber wieder gefunden und bin dann zu jemandem geworden, der sehr sicherheitsbewusst ist, auch für meine Teams, aber ohne überängstlich zu sein. Gar keine Angst mehr zu haben, gibt es nicht. Ich habe Höhenangst und auch Angst vorm Tod. Aber ich kann das relativieren und ausschalten, wenn ich in einer Gefahrensituation bin. Das ist der Reflex, wenn man in eine Situation hineingeht, wo man weiß, dass man jede Sekunde in die Luft fliegen kann.

Religion als Konfliktpotenzial – welche Rolle spielt Religion für Flucht?

Nun werde ich etwas sagen, was vielleicht nicht allen gefallen wird – das tue ich gern und oft. (Lacht) Ich hab leider auch die schlechten Seiten von Religion miterlebt. Ich habe gesehen, wie in vielen, vielen Ländern Religion von allen Seiten schamlos ausgenutzt wurde, um Kriege zu füttern. Ich habe das in Sri Lanka miterlebt. Ich habe im Kontext des Genozides in Ruanda die Rolle der katholischen Kirche als sehr fragwürdig erlebt, ganz ehrlich. Das ist als solches nicht Fehler der Religion, sondern wie die Gesellschaft damit umgeht.



Alle Fotos: Matthias Höllerbauer

Gespräch in der eingerüsteten Wiener Deutschordenskirche über die Baustellen in der Flüchtlingsbetreuung.

Der Schweigemarsch für verfolgte Christen soll Solidarität bekunden. Waren Christenverfolgungen eine Realität, mit der Sie konfrontiert waren?

Ja, natürlich. Man erlebt in vielen Regionen, dass das Wiederentdecken einer religiösen Identität dazu führt, dass man versucht, dem anderen den Lebensraum zu entziehen. Das ist leider auch oft mit wirtschaftlichen Interessen verbunden.

Sie arbeiten immer wieder Hand in Hand mit der Caritas. Wie erleben Sie das, leistet die Kirche da gute Arbeit?

Die Kirche wie die Zivilgesellschaft insgesamt haben hier wirklich fantastische Arbeit geleistet, das ist ganz klar. Wenn es die Caritas und die Diakonie nicht gäbe, würde es hier ganz anders aussehen. Gleichzeitig muss man fragen: Ist es notwendig, dass wir solche Strukturen so lange überhaupt haben müssen? Ist es nicht möglich, die – in Anführungsstrichen – lächerliche Zahl von 80.000 schneller sich selber versorgen zu lassen? Das muss auch hier möglich sein. Auf jeden Fall ist die Arbeit, die hier geleistet worden ist, fantastisch, allerdings wiederum darauf aufgebaut, dass Abhängigkeiten geschaffen werden.

Was ist Ihre Vision einer humanen Flüchtlingshilfe in Europa?

Natürlich ist das Erste, woran wir arbeiten müssen, eine bessere Verteilung der Ressourcen. Also ist die Wirtschaft gefragt, die Finanzwelt ist gefragt. Es geht nicht darum, jetzt zu sagen, wir machen alle Grenzen auf und jeder kommt, das wäre untragbar. Aber wir haben die Migrationsforschung, die das alles schon untersucht hat. Jeder tut so, als ob es das nicht gegeben hätte. Es gibt Möglichkeiten, legale, strukturierte Migration so zu ermöglichen, dass es für keinen zu einer Belastung kommt.

Das Interview führte Henning Klingen (Kathpress) und Matthias Höllerbauer.

Matthias Höllerbauer, Jahrgang 1995, Wien, studiert Rechtswissenschaften und Katholische Fachtheologie an der Universität Wien, arbeitet ehrenamtlich in der Pfarre St. Rochus und Sebastian.

KMA
Katholische
Medien
Akademie

Karrieren

trend	**stv. Chefredakteur**	Oliver Judex
ORF	**USA-Korrespondentin**	Verena Gleitsmann BA
Radio Stephansdom	**stv. Chefredakteur**	Mag. Stefan Hauser
Evangelischer Pressedienst	**Leiter**	Mag. Stefan Janits
FH Wien f. Journalismus	**Leiter**	Mag. Nikolaus Koller
Pressestelle Diözese St. Pölten	**Leiter**	Markus M. Riccabona
Caritas	**Generalsekretär**	MMag. Bernd Wachter
Markiza	**Generaldirektor**	Mag. Matthias Settele
News	**Chefredakteur** (bis 2014)	Mag. Wolfgang Ainetter

MMag. Agnes Gössinger erhielt den Förderpreis für Jung-Journalisten („Österreichischer Zeitschriften-Preis“).

Journalistenpreise

MMag. Agnes Gössinger
Förderpreis für Jungjournalisten (Österreichischer Zeitschriftenpreis)
Mag. Stefan Hauser (CR Stellvertreter, Radio Stephansdom)
Prälat-Leopold-Ungar-Journalistenpreis / Radiopreis der Erwachsenenbildung des Verbandes der Volkshochschulen / „Journalismus von unten“ – Anerkennungspreis der Armutskonferenz / Pressepreis der Wiener Ärztekammer
Mag. Stefanie Jeller (Radio Stephansdom)
nominiert für den 15. Radiopreis der Erwachsenenbildung (Sparte Information)
Mag. Johannes Kaup (ORF Radio)
Dr.-Karl-Renner-Publizistikpreis in der Kategorie Radio
Mag. Veronika Mauler (ORF Radio)
Hertha Pammer Förderpreis / Pressepreis der Wiener Ärztekammer / Anerkennungspreis der Caritas
Mag. Markus Schauta, MA (Freier Journalist)
New Media Journalism Award / Nachwuchspreis für über.morgen
Julia Schafferhofer (Kleine Zeitung)
Morath-Preis in der Kategorie nationale Printmedien
Dr. Anita Staudacher (Kurier)
Preis der Europäischen Kommission
Roberto Talotta (ORF Radio)
Prälat-Leopold-Ungar-Journalistenpreis / Integrationspreis des Außenministeriums
Mag. Gerlinde Wallner (Radio Stephansdom)
„Journalismus von unten“ – Anerkennungspreis der Armutskonferenz

Auszeichnungen „Österreichischer Journalist“

„Beste Lokaljournalisten“
Julia Schafferhofer (Kleine Zeitung)
Mag. (FH) Kerstin Zsifkovits (bvz)

„Top 30 unter 30“
Verena Gleitsmann (ORF)
Mag. Tanja Malle (ORF Radio)

Perspektiven auf Fremdes und Schönes

Fünfzig Tonnen Bronze, die in Schwingung versetzt werden: Das gibt es nur an hohen kirchlichen Feiertagen in Salzburg – und bei der Langen Nacht der Kirchen. Das majestätische Läuten der Salvatorglocke, der zweitgrößten Glocke Österreichs, und ihrer kleineren Geschwister in den Innenstadtkirchen eröffnete das Event, das trotz des am selben Abend stattfindenden Eröffnungsspiels der Fußball-EM regen Zulauf fand.

Bianca Walter

Der Dom zu Salzburg ist auch ohne Programm ein eindrucksvolles Bauwerk – in nächtliches Licht getaucht erstrahlt er noch einmal in besonderem Glanz. Unterwegs durch das Lichterlabyrinth in der Vierung mit seinen hunderten Kerzenflammen konnten Besucher den Dom aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachten und begehen. Ergehen musste man sich auch den Blick auf die Salavatorglocke: Bis zum Ende der Langen Nacht riss die Schlange für den Aufstieg zur Glockenstube nicht ab – wobei wohl auch die Möglichkeit zur Messweinverkostung so manchen die Stufen leichter erklimmen ließ.

Fremd und schön

Einen eindrucksvollen Rahmen für musikalische Beiträge bot die erst kürzlich renovierte Kollegienkirche. Die Lichtinstallation „fremd & schön“ ließ die sonst strahlend weißen Gemäuer mal in blau und rosa, mal mit gelben Sternen, ein andermal türkis gepunktet erstrahlen. Währenddessen konnten die Besucher einem vielfältigen musikalischen Programm lauschen – von jazzigen Klängen und Hip-Hop über afrikanische Rhythmen bis hin zu alter Musik. Die jungen Sängerinnen und Sänger des Ensembles „Schwarzstrasse 22“, des Jugendchors des Salzburger Landestheaters, nutzten die ausgezeichnete Akustik des Kirchenraumes, um Balladen wie „Killing me softly“ oder „Stay with me“ zum Besten zu geben.

Ebenfalls ihre künstlerische Ader bewiesen Firmlinge im Jugendzentrum „YoCo“. Sie gestalteten dort eine Ausstellung zum Thema „Glaubensbilder“. Dafür hielten sie mit ihren Smartphones Spuren von Religion in ihrem Alltag fest. Sie fanden dabei durchaus ungewöhnliche Blickwinkel und schafften so eine Verbindung zwischen christlichem Glauben und Alltagsbegebenheiten.

Umwege zahlen sich aus

Besonders dicht war das Programmangebot rund um den Dom, doch Umwege lohnten sich durchaus – etwa zur evangelischen Christuskirche in der Neustadt. Wer dort die teilweise engen Stufen auf den Turm erklomm, wurde mit einem Panorama belohnt, das sich schwer in Worte fassen lässt. Das „klassische“ Salzburger Stadtbild mit Dom, Franziskanerkirche, Kollegienkirche und Festung wird in dieser Perspektive ergänzt durch das Stift Nonntal und eine einzigartige „Draufsicht“.

Diese Gelegenheit ließen sich auch Walter und Helene Schlager aus Salzburg nicht entgehen. Die beiden sind heuer zum fünften Mal bei der Langen Nacht der Kirchen dabei. Die Auswahl der Programmpunkte fällt ihnen jedes Jahr schwer. Heuer entschieden sie sich unter anderem für die Turmbesteigung, weil man dabei „die Möglichkeit bekommt, etwas zu sehen, das man sonst nie sieht“. Beide haben auch, obwohl selbst katholisch, einen besonderen Bezug zur Christuskirche: Sie durften dort als Trauzeugen ein befreundetes Paar in den Bund der Ehe begleiten.

Salzburg spätnachts

Zurück in die Innenstadt zu später Stunde: Die Stiftskirche St. Peter war beim Konzert des Vokalensembles „Voices unlimited“ bis auf den letzten Platz besetzt. Die acht Sänger nutzten nicht nur die Akustik der Stiftskirche zu ihren Gunsten, sondern auch deren Raum: Während die schon etwas ungeduldig wartenden Zuhörer noch ihre Augen auf den Altarbereich richteten, erhoben die Sänger ihre Stimmen von der Orgelempore aus. Ruhig-meditative Stücke passend zur von Kerzen gedämpft beleuchteten Stiftskirche hielten die Besucher bis zum Ende des einstündigen Programms um 23:30 Uhr in den Bänken.

Einen besonders besinnlichen Abschluss erlebten 15 Teilnehmer der „Meditation in 40 Metern Höhe“ eine halbe Stunde vor Mitternacht. Beim beruhigenden Ticken der Turmuhr von 1782, die für diese Nacht wieder in Gang gesetzt wurde, meditierten sie über das Thema „Zeit“. Ein Video des Pendels der Uhr verstärkte noch den meditativen Effekt. Tick, tack, tick, tack, die Zeit vergeht. Bis zur nächsten Langen Nacht der Kirchen.

Lichtinstallationen tauchten die Kollegienkirche in stimmungsvolle Farben.
Foto: Bianca Walter

Paul Hamm

Bianca Walter unterrichtet Deutsch und Geografie in Linz und arbeitet als Freie Mitarbeiterin für die Austria Presse Agentur in Oberösterreich.

Bei Thekla in der Paulushöhle in Wien

Die heilige Thekla ist in der Urkirche als Gefährtin des Paulus weithin bekannt und bleibt dennoch über Jahrhunderte hinter Legenden versteckt. Sie hat aber den Weg zu uns nach Wien gefunden.

Christoph Gstaltmeyr

Foto: Christoph Gstaltmeyr

Dem Geheimnis der heiligen Thekla auf der Spur.

Die Kirche St. Thekla passt sich gut an die Häuserfront der Wiedner Hauptstraße an, und in einer Kurve eröffnet sich ein kleiner Vorplatz. Ein offenes Tor, eine kleine „Ansprech-Bar“ laden in der Langen Nacht der Kirchen zum Verweilen ein. Die Chemikerin Renate Eibner beschäftigt sich seit vielen Jahren mit der Geschichte ihrer Pfarrpatronin und präsentierte die Ergebnisse ihrer Forschung in der Langen Nacht der Kirchen. Beim Blick in die Kirche macht das Hochaltarbild neugierig. Die Darstellung der hl. Thekla im Halbdunkel erinnert an eine Höhle, an Ruhe, an Geborgenheit.

Theklas Weg nach Wieden

1751 wurde in St. Ulrich – heute Wien-Neubau- die St.Thekla-Bruderschaft gegründet. Das war zur Zeit als der greise Kardinal Kollonitsch verstarb und sein Koadjutor Trautson Bischof wurde. Beiden war die Bildung und Weiterbildung von Priestern und dem Kirchenvolk ein großes Anliegen. So fanden die Piaristen, ein Schulorden, und die St.Thekla-Bruderschaft zusammen. Die Bruderschaft, eine Gemeinschaft von tiefgläubigen Männern, stiftete das Geld für das Hochaltarbild. 1776 hatte die Bruderschaft rund 5.000 Mitglieder, ehe sie 1783 unter Kaiser Josef II. aufgelöst wurde.

Kirchenbilder sind immer ein Spiegel der Betrachtungsweise der jeweiligen Zeit: Im ausgehenden 18. Jahrhundert war es das Ideal der Jungfräulichkeit.

Jungfrau Thekla will missionieren

Thekla wurde um 40 nach Christus in Konya – in der heutigen Türkei – geboren und sollte dem damaligen Lebensentwurf für Frauen folgen: Ehe und Kinder, also Familie. Das war, als Paulus, der leidenschaftliche Jude, Christ wurde. Er war, wie viele Zeitgenossen der Überzeugung, das Ende der Welt stehe bevor. Deshalb empfahl er, enthaltsam in Erwartung auf Jesus Christus zu leben. Thekla hörte seinen Predigten vom Nachbarhaus aus zu. Ja, sie wollte nur für das Evangelium da sein und leidenschaftlich wie ihr Vorbild Paulus wollte sie das Evangelium verbreiten. Also: Jungfrau bleiben und Absage an den Verlobten.

Erste Hürde: Die Familie

Theklas Vater war mit der selbstbewussten Entscheidung seiner Tochter nicht einverstanden. Er war Beamter, er stand im öffentlichen Rampenlicht. Der Verlobte und die Familie unternahmen alle Anstrengungen, um Thekla aus der Welt zu schaffen. Viele Legenden beschreiben zahlreiche Tötungsarten: Scheiterhaufen, Fraß der wilden Tiere und Köpfen. Doch Jungfrau Thekla bekannte laut der weit verbreiten Paulusakte unerschütterlich: „Ich bin Dienerin des lebendigen Gottes. Mit mir hat es diese Bewandtnis: Ich habe an den geglaubt, an dem Gott sein Wohlgefallen hatte, an seinen Sohn. Um seinetwillen hat mich keines der Tiere angerührt. Dieser allein ist die Bedingung des Heils und der Grund unsterblichen Lebens. Denn er ist Zuflucht der vom Sturm Geplagten, Erquickung der Betrübten, Schutz der Hoffnungslosen.“

Zweite Hürde: Darf eine Frau missionieren?

Ein Uralt-Thema in der Christenheit. Jesus hatte seine Gefährtinnen, wie Maria von Magdala, Paulus hat seine Gefährtinnen, wie Phoebe und Priska. Die Ordensgründer und Kirchenväter hatten oft Schwestern, die sie begleite-

ten oder selbst Orden gründeten. Renate Eibler verwies bei ihrem Thekla-Vortrag auf Tertullian. Er habe kritisiert, dass Frauen sogar die Frechheit besäßen zu taufen. Eibler hält es für möglich, das Thekla taufte.

Thekla, aktuelles Vorbild aus der Urkirche

In vielen Sprachen wurde die Akte des Paulus über Theklas Leben übersetzt. Thekla galt als eine der meistverehrten frühchristlichen Heiligen. Nach ihrem Tod entstand an ihrem Grab in Maalula in Syrien eine Gedenkstätte. Ein Wallfahrtsort der Christen ihrer Zeit. Ein orthodoxes Nonnenkloster, das auch heute noch von orthodoxen und katholischen Christen viel besucht wird, ebenso wie von sunnitischen Moslems, ein Wallfahrtsort mit allen weltlichen Attributen: Gaststätten, Souvenirläden, Pilgerquartieren.

Franziskanerfrater Elias aus Aleppo, der zur Zeit in Wien weilt, berichtet in einem Gespräch knapp vor Ende der Langen Nacht der Kirchen in der Wiener Schottenkirche: „Maalulua war einer der ersten Orte, der dem IS-Terror zum Opfer fiel. Durch die Regierungstruppen wurde der Ort zwar befreit, doch die feindlichen Gruppen lauern noch immer rundherum in den Bergen. An einen Wiederaufbau kann noch lange nicht gedacht werden."

Nicht alle Frauen

Renate Eibler betonte in ihrer Vorstellung der hl. Thekla: „Zu allen Zeiten gab es reiche und arme, sich unterordnende und selbstbewusste Frauen. Die männlich dominierte Kirche ist auch zu jeder Zeit auf verschiedene Weise mit den Frauen umgegangen." Ein starker Ausdruck dafür seien die unterschiedlichen Ikonen der hl. Thekla. Sie sind Spiegelbild der jeweiligen Zeit. So würde im Zuge der Emanzipation der Frauen Thekla von religiösen und säkularisierten Frauengruppen immer mehr entdeckt, berichtet Eibler. Thekla gilt heute als Patronin der Vernetzung von Frauen.

Gab es die Hl. Thekla wirklich?

In Ephesos (Türkei) liegt die so genannte Paulusgrotte. Die dort forschende Archäologin Renate Pillinger konnte nicht ahnen, welche Schätze unter den übertünchten Wänden auf ihre Entdeckung warten würden. Was hervorkam, war das Antlitz des Apostels Paulus. „Ein traumhaftes Gefühl", beschreibt Renate Pillinger ihre Freude bei der Entdeckung im Jahr 1998. Neben Paulus sind auf der einen Seite Theoklia und auf der anderen ihre Tochter Thekla in einem Haus dargestellt und mit gemalten Beischriften versehen. Dabei handelt es sich um eine einzigartige ikonographische Umsetzung der apokryphen Geschichte von Paulus und Thekla: Die vornehme Jungfrau Thekla lauscht tagelang den Predigten des Apostels Paulus und verärgert damit ihre Mutter Theoklia ebenso wie ihren Verlobten.

Einzigartiger Beleg

„Bisher gab es keine archäologische Dokumentation über Paulus in Ephesos. Das ist der einzige Beleg", betont Renate Pillinger die Bedeutung des Fundes. „Die Darstellung ist sehr gut erhalten und noch dazu in einer Qualität, wie es sie kaum in den Malereien der römischen Katakomben gibt." Die Malerei von Paulus, der mit spitzem Bart und Stirnglatze abgebildet ist, datiert Pillinger mit Ende des 5. Jahrhunderts.

Den Vortrag von Renate Eibler durchzog die Erkenntnis: „In der Ostkirche wird Thekla als erste der Apostel kontinuierlich verehrt. Die Kirche des Westens war immer wieder zögerlich, wie sie zu den Legenden stehen sollte."

Hier überraschte zeitgleich mit der Langen Nacht der Kirchen 2016 eine Meldung aus dem Vatikan: Der Gedenktag von Maria Magdalena wird zu einem liturgischen Fest aufgewertet. Papst Franziskus wollte Maria Magdalena „zumindest was den Rang ihres Gedenkens im Heiligenkalender betrifft, den Aposteln gleichstellen."

Foto: Christoph Gstaltmeyr

Frater Elias von den Franziskanern aus der umkämpften syrischen Stadt Aleppo.

In der Entscheidung heißt es weiter: „Sie ist Zeugin des auferstandenen Christus und verkündet die Botschaft von der Auferstehung des Herrn, wie die übrigen Apostel. Darum ist es richtig, dass die liturgische Feier dieser Frau denselben Grad eines Festes erhält wie die Feiern der Apostel im Römischen Generalkalender." Ein Status, den Thekla in der Ostkirche immer schon besaß.

Christoph Gstaltmeyr, Jahrgang 1959, Wien, Religionslehrer, Sekretär Christen und Muslime, freier Mitarbeiter Religionsportal www.schule.at, Kultur und kirchlichen Medien.

In den verborgenen Gärten der Mönche

Am Zweiten Schöpfungstag schuf Gott alle Arten von Pflanzen, die Samen tragen – so erzählt das Buch Genesis. Anlässlich der Langen Nacht der Kirchen führt Helga Zuser abends durch die Klostergärten der Minoriten, Franziskaner und Barmherzigen Brüder.

Thomas Frühwirth

Karl Buresch in seinem Element: Die Natur hat er in den Pension wiederentdeckt.

Kunst, Kultur und Wunder

Schon Maria von Magdala hielt den auferstandenen Jesus für einen Gärtner: Die Bezüge zwischen Gärten und Spiritualität sind vielfältig. Sie sind Orte des Schweigens, des Innehaltens, des Wachstums, besungen im Hohelied der Liebe – Refugien der Sinne. Die heutige Führung durch Grazer Klostergärten ist gut besucht – beinahe zu gut: Denn das Sprechen zu mehr als 30 Besuchern fordert die stimmlichen Kapazitäten. Kurz überlegt Helga Zuser, Gäste ohne Zählkarten wieder nach Hause zu schicken. Doch die Barmherzigkeit siegt.

Unter einem knorrigen Baum inmitten des Kreuzganges: Fremdenführerin Zuser schildert die bewegte Geschichte des Minoritenordens, der sich bereits im 13. Jahrhundert in Graz angesiedelt hat. Neben Seelsorgeaufgaben gedeihen heute Musik, Literatur und bildende Kunst: Im Kulturzentrum unter Leitung von Johannes Rauchenberger herrscht reger Betrieb. Heute ist die Kirche ein beliebter Wallfahrtsort: Als Pietro de Pomis, der Maler des Altarbildes, erblindete, flehte er in seiner Not zu Maria – und das Heilungswunder geschah. Zum Dank arbeitete er an dem Gemälde für Gotteslohn.

Entlang der toskanischen Säulen des Innenhofes führt der Weg erneut ins Grüne:

Kirschen aus Nachbars Garten

Im Klostergarten lädt Helga Zuser zum Genießen ein: Rosen duften, rot glänzen Kirschen an den Bäumen. Der Gärtner habe ausdrücklich zum Probieren eingeladen. Hier reifen Äpfel, die nach dem Volksmund manchen Doktor ersetzen: Geschabt schmecken sie Kleinkindern, vergoren als Cidre den Erwachsenen. Der Birnbaum hingegen habe als heidnisch gegolten – ihn sucht man in manchem Klostergarten vergebens. Einbuchtungen im Erdreich zeugen von aufgelassenen Beeten.

Bereits Plinius der Ältere schrieb über Botanik, Gartenbau und Arzneien. Nach dem Ideal des Heiligen Benedikt soll das Kloster „so angelegt werden, dass sich alles Notwendige, nämlich Wasser, Mühle und Garten, innerhalb des Klosters“ befinden: So ist die Autarkie des Klosters gesichert und für die notwendige Klostermedizin gesorgt.

Gärtner aus Leidenschaft

An einen Stamm gelehnt überblickt Karl Buresch, 71, sein grünes Reich. Seit

Mit Fachwissen und köstlichen Anekdoten führt Helga Zuser durch die Grazer Gärten.

Umringt von Blüten spricht Pater Guardian über den Sonnengesang.

Alle Fotos: Thomas Frühwirth

Im Hof des Franziskanerklosters erläutert Pater Josef OFM die Solaranlage.

Anfang März hilft er aus, „die Rosen in Gang zu bringen“, wie er bescheiden sagt. Alles habe seinen Anfang mit dem Blütenbaum im Kreuzgang genommen: Der Mann mit dem charmanten Schnurrbart hat sich des morschen, von Schwämmen bewachsenen Holzes erbarmt und dem Pfarrer tatkräftige Hilfe angeboten: „Die schönste Mitarbeit, die man sich vorstellen kann“, strahlt er. Dabei habe sich die Hinwendung zur Natur erst mit der Pension vollzogen. Davor habe er als Bauingenieur gearbeitet. „Die Natur“, meint er, „ist der beste Arzt“. Daher ist ihm die Wiederentdeckung der Natur ein Herzensanliegen. „Wo dem Städter ein Balkon zur Verfügung steht, kann angesetzt werden, was Freude macht“, so Buresch.

Granatäpfel aus Persien

Martin Schnedlitz hat seinen Rat bereits umgesetzt: Auf seinem WG-Balkon gedeihen Kräuter und Tomaten. Der 23-jährige Student der Technischen Physik nimmt an der Klosterführung teil, um neue Facetten seiner Wohnumgebung kennenzulernen.

Im Innenhof des Hospitals der Barmherzigen Brüder kommt Helga Zuser über den Granatapfel ins Schwärmen: Er sei selbst gesünder als grüner Tee und Rotwein. Boticelli hat ihn der Madonna in die Linke gelegt. Und: Er liegt nach wie vor im Trend. 613 Kerne habe man in ihm gezählt und damit einen Verweis auf die Zahl der Gebote im Alten Testament gefunden. Auch im Fruchtsalat schmecken die Kerne gut.

Alles ist säuberlich beschriftet und gepflegt: „Unser Garten ist die beste Apotheke“, ist auf einer Tafel inmitten der Pflanzen zu lesen. Der intensive Geruch der Weinraute halte Ameisen von Speiskammern fern. Gänzlich anders duftet der Lavendel – unverzichtbarer Bestandteil des Kölner Duftwassers, das unter dem Namen „4711“ eine breite Anhängerschaft gefunden hat. Seiner beruhigenden Wirkung habe sich auch Helga Zuser vor der heutigen Führung bedient, lächelt sie verschmitzt.

Der verschlossene Garten

Einige Straßen weiter, erinnert die Pforte des Franziskanerklosters ein wenig an die Rezeption eines Hotels: Hier kommt Helga Zuser schließlich auf Hildegard von Bingen zu sprechen, die in ihren Büchern viel Nützliches über Kräuter, Pflanzen und Rezepte hinterlassen habe. Doch der franziskanische Garten bleibt vorerst verschlossen. Noch predigt der Pater Guardian in der Klosterkirche. In der Zwischenzeit kann man die „Oase der Stille“ inmitten der Grazer Altstadt genießen. Bald steht ein Bruder in der Tür, um den Hausoberen anzukündigen: Flink führt Pater Josef Höller durch den Kreuzgang und öffnet die Pforte zu einem eingefassten Stückchen Erde. Hier beginnt er inmitten von Gewächsen mit gutem Humor über das Lob der Schöpfung zu referieren: Die 33 Verse im Sonnengesang des heiligen Franziskus böten eine Fülle von Bezügen zu Christus, obwohl sie ihn nicht ausdrücklich nennen. Das Wort der Schrift, das Evangelium allen Geschöpfen zu verkünden, ist den Franziskanern noch heute zentral. Auch die Solaranlagen am Klosterdach werden bewundert. Zum Abschluss der Reise durch die wundersamen Gärten wird pikantes Aufstrichgewürz verteilt.

Thomas Frühwirth, Jahrgang 1986, Graz, Studien in Musikologie und Theologie, arbeitet derzeit an verschiedenen Projekten in Graz und Wien.

Jam Tram – Singend durch die Nacht

Seit 2013 fährt die Jam Tram in der Langen Nacht der Kirchen durch die Linzer Innenstadt und begeistert die Fahrgäste. Verschiedene Jugendchöre und Bands tragen Lieder aus dem Buch „Liederberg 3“ vor und laden die Menschen in der Straßenbahn zum Mitsingen oder Zuhören ein. Wie die Jugendlichen durch moderne Musik den Glauben nach Außen tragen und die Generationen verbinden.

Teresa Freudenthaler

Fröhliche Tram-Runde von Jugendlichen.

JugendKirche On Tour

Als die Jam Tram kurz vor zwanzig Uhr am Linzer Hauptbahnhof ihre Türen öffnet, erfüllt Musik die ganze Station. Etwa 15 Jugendliche und eine Handvoll Mitarbeiter der Katholischen Jugend singen Andreas Bouranis WM-Hit „Auf Uns“. Ein Mädchen begleitet den Chor „Teenietus“ auf der Gitarre, ein Bursche spielt Cajon. Die Stimmung ist fröhlich und ausgelassen. Die Freude der Chormitglieder wirkt ansteckend auf die Fahrgäste. Einige stimmen in die Pop-Songs, Schlager und modernen christlichen Lieder mit ein.

Lena, 17, und Jürgen, 18, sind bereits zum wiederholten Male in der Jam Tram dabei. „Die Leute sind immer sehr begeistert“, erzählt Lena. Dass Musik in der Kirche generell moderner sein sollte, darin sind sich die beiden Jugendlichen einig. Der 16-jährige Paul, Mitglied bei „Total verchort“, singt heuer das erste Mal in der Jam Tram mit. Auch er findet die Idee toll. „Ich singe einfach für mein Leben gerne“, sagt er und die Begeisterung ist ihm deutlich ins Gesicht geschrieben. Dass die Jugend gemeinsam in die Öffentlichkeit tritt, ist seiner Meinung nach für die Gemeinschaft sehr wichtig.

Der ursprüngliche Gedanke, Jugendlichen eine Bühne zu bieten, „Liederberg 3“ bekannter zu machen und hinaus zu den Menschen zu gehen, stammt von Jugendleiter Klemens Hager. Anfangs überlegten die Veranstalter der Jam Tram, einen LKW für ihr Projekt zu verwenden. Da aber „auf der zentralen Lebensader der Stadt entlang der Landstraße viele Menschen erreicht werden, die sonst keinen Fuß in eine Kirche setzen würden“, entschieden sie sich für die Straßenbahn, so Regionskoordinator Stefan Schöttl.

Ein Event, das Generationen verbindet

Und wie es scheint, geht das Konzept auf. So lässt sich auch die Pensionistin Elisabeth Redl von den Melodien mitreißen. Sie freut sich darüber, dass sich die heutige Jugend im Rahmen der Kirche so fröhlich und offen präsentiert. Die 74-Jährige war schon in ihrer Jugendzeit kirchlich sehr engagiert, allerdings „gab es so etwas damals ja leider nicht“. Ursula Stehrer, 45, Mutter des siebenjährigen Johannes, findet die Jam Tram „oberspitzenmäßig“. Es ist ihr ein Anliegen, „lobend zu erwähnen, dass die christliche Jugend missionarisch aktiv ist, denn da gehört auch viel Mut dazu“. Abschließend möchte sie noch „alle Christen grüßen“ und ihnen ans Herz legen, öfter in der Kirche mitzusingen. Am besten so voller Freude, wie es die Jugendlichen in der Jam Tram vorleben.

Waren zu Beginn des Abends noch viele Plätze in der Straßenbahn frei, so ist gegen Ende das Einsteigen kaum mehr möglich. Dicht gedrängt fährt eine fröhliche Gemeinschaft junger Menschen singend zum Abschluss durch die Lange Nacht der Kirchen, bereit für die letzte Jam Tram-Runde.

Einander auf Augenhöhe begegnen

In der Langen Nacht der Kirchen finden sich der Schriftsteller Dimitré Dinev, Bischof Manfred Scheuer und Caritas-Direktor Franz Kehrer in der Kirche der Barmherzigen Brüder Linz zu einem Gespräch zusammen. Moderiert von Christine Grüll, Redakteurin der Linzer Kirchenzeitung, sprechen sie über die Bedeutung von Barmherzigkeit angesichts der Flüchtlingsbewegung.

Teresa Freudenthaler

Berührt von der vorausgegangenen Lesung des Autors Dinev aus seinem Buch „Barmherzigkeit“, warten zirka 120 Besucher in Stille auf das angekündigte Podiumsgespräch. Grüll, Redakteurin der Linzer Kirchenzeitung, bittet Bischof Scheuer und Caritas-Direktor Kehrer nach vorne. Die beiden gesellen sich zu Dinev. Das Thema des Gesprächs lautet „Barmherzigkeit und Solidarität bei Flucht und Asyl“.

Anfangs müssen die Gesprächsteilnehmer mit den Tücken der Technik kämpfen, denn eines der beiden Mikrophone versagt seinen Dienst. Aufkommender Unruhe begegnet Dinev mit feinem Humor – jetzt habe er „seine Gedanken ein bisschen vergessen“, gibt er lachend zu. Diese tiefen Gedanken lohnen das angestrengte Zuhören, geht es doch gleich um solch ein schwieriges Thema, wie die Gründung eines Staates. Diese werde oft auf das Bewahren der eigenen Freiheiten und auf das Abgrenzen von anderen aufgebaut, so Dinev. Der Schriftsteller möchte den Blick weg von den Konflikten, vom Krieg aller gegen alle, wenden und hin zur Barmherzigkeit lenken.

Barmherzigkeit und Politik

Doch lässt sich die Forderung nach Barmherzigkeit mit dem politischen Leben in Einklang bringen? Der Linzer Diözesanbischof Manfred Scheuer unterscheidet zwischen einer Ebene des Personalen und einer Ebene des Rechts. Das Gemeinwohl brauche beide Ebenen. Grundlegende Rechte, wie das Recht auf Leben, Nahrung, Wohnung und Asyl, seien von der Politik zu gewährleisten und dürften nicht auf die Ebene der Barmherzigkeit verschoben werden, sagt er. Würden Grundrechte nur aus Mitleid anerkannt werden, käme es laut ihm zu einer „Schräglage“. Bischof Scheuer spricht sich in diesem Zusammenhang ausdrücklich gegen das derzeit so beliebte Politiker-Bashing aus. Es gäbe in der Politik viele Menschen mit „wachen Augen“ und großem Engagement.

Wenn Barmherzigkeit aber nicht auf der Ebene des Rechts anzusiedeln ist, wo dann? Manfred Scheuer verweist auf den Philosophen Emmanuel Levinas. Dieser stellt das Angesehen-Werden, die Erfahrung des Blickes anderer, in das Zentrum. Dieser Blick nehme einen in die Verantwortung und lasse einen unbedingt erfahren: „Da muss ich helfen“.

Während seiner Zeit als Bischof in Tirol sei er oft im Brixener Dom gewesen, erinnert sich Scheuer. In dessen Mitte gebe es ein Jesus-Bildnis, dessen Blick den Betrachter überallhin zu begleiten scheine. Dieser Blick lasse uns erst leben. Auch in der Alltagssprache wird vom „Ansehen“ gesprochen – aber auch von „Blicken, die töten können“, so der Bischof. Es sei ihm auch wichtig, jeden Bettler anzuschauen, obwohl er nicht jedem etwas geben könne. Scheuer verweist auf die Liebe als Begriff der „jenem der Barmherzigkeit vielleicht übergeordnet ist“. Die Liebe sei eine Grundhaltung und brauche „Hirn, Herz, Hände und Füße“. Mit dieser Konkretion der Begriffe „Barmherzigkeit“ und „Liebe“ ist die Brücke zur Caritas gebaut.

Barmherzigkeit und Caritas

Was denn nun das Barmherzige an der Caritas-Arbeit sei, möchte Moderatorin Grüll wissen. Caritas-Direktor Kehrer sieht in der „Begegnung auf Augenhöhe“ jenen Aspekt, der die Arbeit der Caritas über reine Professionalität hinaushebt. Er hebt jene Hilfe hervor, die es ermögliche, einfach die nächsten Tage gut zu überstehen. Vorfälle, wie die Brandlegung des Asylantenheims in Altenfelden, empfinde Kehrer als „unchristlich“. Er mahnt, dass die Sorgen und Ängste der Menschen ernst zu nehmen seien. Seiner Meinung nach sollten sich die Leute nicht scheuen, an die Ränder der Gesellschaft hinauszugehen, so wie Papst Franziskus es unermüdlich von den Katholiken verlange.

Ein gutes Wort mit auf den Weg

Auf die Bitte der Moderatorin nach einem „guten Wort, mit dem er die Zuhörer hinaus in die Nacht entlassen will“, antwortet Dinev mit einem Zitat, dessen Herkunft sei ihm im Moment leider nicht mehr bekannt. Scherzhaft fügt er hinzu, er wisse nur, dass es nicht von ihm sei. Das Zitat scheine ihm im Hinblick auf Barmherzigkeit und Flucht allerdings wichtig: „Ein Mensch ist immer heiliger, als ein Ort. Sogar dann, wenn es um einen heiligen Ort geht.“

Othmar Freudenthaler

Teresa Freudenthaler, Jahrgang 1994, Wien, studiert Rechtswissenschaften an der Universität Wien

Frei Leben! Frei glauben! Frei reden!

„Mut zur Solidarität“ – das war das Motto und zugleich der Aufruf des CSI Schweigemarsches für verfolgte Christen 2016. Etwa tausend Teilnehmer zogen zu Beginn der Langen Nacht der Kirchen in Wien vom Stephansdom bis zur Augustinerkirche. Ihr Ziel: Den Menschen das drängende Problem der anwachsenden Christenverfolgung in weiten Teilen der Welt bewusst zu machen.

Eva Kohl

Schwarz und weiß, wallende Roben und klassischer Anzug mit Kollar – Priestergewändern unterschiedlicher Konfessionen prägen die Spitze des Schweigemarschs. Der katholische Weihbischof Franz Scharl geht mit und Bischofsvikar Dariusz Schutzki, der evangelische Pfarrer Michael Chalupka, Direktor der Diakonie, Patriarchalvikar Tiran Petrosyan der armenisch-apostolischen Kirche. Der syrisch-melkitische Pfarrer Hanna Ghoneim und Ibrahim Alsabagh, Franziskanerpater in Aleppo. Eine Abordnung von MKV und ÖCV fällt auf. Auf Transparenten werden Menschenrechte und Religionsfreiheit eingefordert. Ein Transparent fasste zusammen: „frei leben, frei glauben, frei sprechen“. Kardinal Christoph Schönborn dankt in einer Grußbotschaft den Teilnehmern des Schweigemarschs für ihr Zeugnis.

Werner Steinwender, 70, Wien: „So viele Menschen nehmen sich um so viel Gutes an, da sollten wir an unsere christlichen Brüder auch denken. Nie kam es zu so großer Christenverfolgung wie jetzt.“

Martin Schmied, 44, Deutschland: „Es gibt in jeder Religion Extremisten. Bei jeder Religion kommt irgendwann diese Zeit. Die Christen sind auch an vielen Kriegen verantwortlich.“

Foto: Eva Kohl

Die Wiener Landtagsabgeordnete Gudrun Kugler: „Gerade die Politiker sind beim Thema Christenverfolgung gefordert.“

Das christliche Morgenland

Die ökumenische Menschenrechtsorganisation ‚Christian Solidarity International‘ CSI setzt sich seit 1980 für verfolgte Christen ein. Im kommunistischen Nordkorea kommt es weltweit am häufigsten zu religiös motivierter Verfolgung. Andere Brennpunkte von Christenverfolgung liegen in Afrika. In den Medien ist zurzeit Syrien prominent. Vor Beginn des Bürgerkriegs und des Vorrückens des sogenannten IS war dort friedliche Koexistenz zwischen Christen und den muslemischen Gruppierungen möglich. Heute stehen Christen und liberale Moslems in Syrien unter Verfolgung, so wie im Irak und Iran, in Afghanistan und Pakistan.

Wilhelmina Thelmayer, 27, Wien: „In Afrika ist die Christenverfolgung am schlimmsten. Aufklärung würde helfen. Jeder Einzelne müsste mehr Respekt vor anderen Religionen und Menschen haben.“

Während des Schweigemarsches ertönen durch das Megaphon die Schicksalsgeschichten verfolgter Christen: aus Nigeria, Indonesien, Ägypten und immer wieder aus dem Nahen Osten. Dort liege die Wiege des Christentums, betont Diakoniedirektor Michael Chalupka in seiner Ansprache. Erich Leitenberger, Pressesprecher von Pro Oriente, bekräftigt im Gespräch: „Während viele vom christlichen Abendland schwärmen, schwärme ich mehr vom christlichen Morgenland.“

Die Mitverantwortung der westlichen Welt an der Situation im Nahen Osten wird angesprochen. Hanna Ghoneim bittet: „Stoppt Waffenlieferungen nach Syrien!“ Aber auch schreckliche Armut würde die Menschen aus ihrer Heimat vertreiben. „Wir brauchen mehr Unterstützung für die Menschen vor Ort.“

Übergriffe in Europa

Die parlamentarische Versammlung des Europarats hat die Verfolgung religiöser Minderheiten durch den IS im Nahen Osten als Völkermord eingestuft. Landtagsabgeordnete Gudrun Kugler fordert, Österreichs solle am „internationalen Parket einstehen für die bedrohten Christen“. Auch in europäischen Flüchtlingsunterkünften sei auf Sicherheit christlicher Flüchtlinge zu achten. „Wir haben einen

Katharina Barske, 28, Deutschland: „Ich wusste bisher nichts über Christenverfolgung, aber den Informationsflyer lese ich mir jetzt definitiv durch.“

Teil dieser Christenverfolgung importiert. 80 Prozent der christlichen Flüchtlinge erleben die Verfolgung in europäischen Quartieren weiter."

Auf dem Weg zur Augustinerkirche werden die Schicksale von Christen, Juden und liberalen Muslimen erzählt, die in Mitteleuropa Opfer religiös motivierter Gewalt wurden. In der Türkei kommt es in jüngster Zeit vermehrt zu religiös motivierten Provokationen. Aktuelles Beispiel ist die Hagia Sophia in Istanbul, einst religiöser Mittelpunkt der Orthodoxie, dann Moschee, seit 1934 Museum. Seit Beginn des Fastenmonats Ramadan erschallt wieder der Ruf des Imams von ihren Mauern. Stimmen werden laut, sie dauerhaft zur Mosche umzufunktionieren.

Amer Albayati, 74, Moslem aus dem Irak: „Die liberalen Muslime werden wie die Christen verfolgt. Die Christen im Nahen Osten sind die ursprünglichen Bewohner dort. Wir verstehen nicht, warum sie vertrieben werden."

Der armenische Patriarchalvikar Petrosyan hofft für seine Heimat auf eine Annäherung mit dem Nachbarn Türkei, auch wenn es im Moment noch Hindernisse gäbe: „Auf zivilgesellschaftlicher Basis gibt es eine deutliche Öffnung."

Beim abschließenden ökumenischen Gottesdienst in der Augustinerkirche wird für Opfer und Täter der Verfolgung gebetet, und „dass wir in Wien die Vielfalt und den Dialog mit Andersgläubigen schätzen lernen".

Christenverfolgung sei nicht nur ein Thema der Christen, denn Religionsfreiheit sei ein Menschenrecht aller, unterstreicht Elmar Kuhn, Generalsekretär der CSI, aber: „Menschenrechte kommen nicht von alleine, sie kommen durch die Einsatzbereitschaft von Menschen."

Ing. Eva Kohl, Jahrgang 1969, Wien, Klinische Technikerin und ständige Mitarbeiterin der Fachmagazine GEHÖRT.GELESEN und NEED TO READ.

Licht als Hoffnung

Die ‚Kerze der Hoffnung' ist bei CSI-Österreich ein vertrautes Symbol. Es erinnert an Menschen, die ihres Glaubens wegen verfolgt werden. Dieses Symbol prägte auch den ökumenischen Gottesdienst in der Wiener Augustinerkirche, der den ermutigenden Abschluss des Schweigemarschs bildete. Die Kerzen wurden in Laternen im Anschluss in die Pfarrgemeinden getragen.

Ein farbenprächtiges Triptychon des nigerianischen Künstlers Samuel Palmtree beherrscht das linke Seitenschiff der Augustinerkirche nahe der Wiener Oper. Vor dem Kunstwerk über die Leiden verfolgter Christen stehen knapp dreißig Laternen bereit. Während der Fürbitten werden nach und nach die Kerzen entzündet und die leuchtenden Laternen auf den Stufen des Hauptaltars aufgereiht. Georg Radlmair, Mitbegründer der Langen Nacht der Kirchen, dazu: „Diese Laternen sollen in den unterschiedlichen christlichen Kirchen brennen. Sie zeigen allen Besuchern der Langen Nacht, dass wir in unserer Verantwortung als Christen keine Verfolgung, sei sie aus religiösen Motiven oder anderen, erlauben und stets unseres Stimme dagegen erheben werden."

Fast zu knapp wird die Zahl der Laternen, als Radlmair die Vertreter der anwesenden Kirchengemeinden bittet, zum Altar zu kommen. Christen aus ganz Wien möchten das Licht der Hoffnung in ihre Gemeinden tragen. Wie Ingrid Melichar, die ihre Laterne in die Pfarre Breitenfurt nahe Wien bringt. „Bei uns liegen die Info-Materialien von ‚Christian Sociality International' immer auf. Unser Pfarrer war beim vorjährigen Schweigemarsch selbst mit dabei", heuer bringe sie das Licht der Hoffnung für die anderen mit in die Pfarre. Catherine De Bonnaires aus St. Josef in Wien Margarethen und Helene Unger aus Inzersdorf Neustift haben eher das Gefühl, dass es in ihren Gemeinden noch an Engagement für verfolgte Christen fehle. „Aber jetzt werden wir sagen: Bitte tut etwas", nimmt sich Unger vor und De Bonnaires ergänzt: „Jetzt bin ich voller Kraft." Eine Kraft, die mit den Laternen mitgetragen wird.

Auch die Wiener Landtagsabgeordnete Gudrun Kugler, nimmt mit ihrer Familie eine Laterne mit. Die möchte sie, sofern es möglich ist, im ÖVP-Parlamentsclub aufstellen. Mit hundert Kerzen zum Nachbestücken: „Als Zeichen, dass wir als Politikerinnen und Politiker ganz besonders gefordert sind, gegen Christenverfolgung zu agieren."

Foto: Eva Kohl

Rund 1000 Teilnehmer folgten dem Aufruf von CSI Österreich zum Schweigemarsch.

„Ich seh', was du nicht siehst"

Besucher der osteuropäischen Staaten sind beeindruckt von der Gastfreundschaft der Klöster und Kirchen. Der Autor selbst kann dies durch seine Erfahrungen im Kloster Rila in Bulgarien bestätigen. Neben der wunderbaren Architektur, beeindruckte ihn die Wohnlichkeit der Kirche. Jeder Gast – ob groß oder klein – wurde im Gotteshaus freundlich empfangen.

Ferdinand Fencl

Fotos: Ferdinand Fencl

Lange Nacht in Altlerchenfeld

Kinder sind Jesus besonders wichtig, wie wir aus den Evangelien wissen. Ein Thema ist der kindergerechten Zugang zu Religion und Glaube .

Auch bei der Langen Nacht der Kirchen in Altlerchenfeld lernen sie unter dem Motto „Ich seh', was du nicht siehst" spielerisch religiöse Inhalte kennen.

Die erste Station ist die Rätselrallye, bei der Kinder im Kircheninnenraum charakteristische Plätze suchen und Aufgaben erledigen.

In der zweiten Station erzählt Pfarrer Florian Parth CM eine Stelle aus der Bibel. Auf einen Fragebogen erhalten die Kinder Fragen zu Bibelstellen. Mehrere Antworten stehen zur Auswahl.

Die Bibel spielerisch erforschen

Für „Bibeldetektive" liegt in der dritten Station ein Rätsel auf. Die Kinder dechiffrieren Aufgaben und können schließlich so verschlüsselte Bibeltexte lesen.

In der vierten Station liegen Transparentvorlagen von Wandbildern mit biblischen Motiven mit Farbstiften zum Ausmalen bereit. Eine Vorlage mit einer Hälfte der Vorderansicht der Kirche können die Kinder spielerisch ergänzen.

Die Teilnahme an dem Spiel wird mit einem kleinen Geschenk belohnt.

In der Pfarre Altlerchenfeld gibt es für Familien und Kinder auch abseits der Langen Nacht der Kirchen ein breitgefächertes Angebot:

Etwa der wöchentliche »Baby-Treff« mit gemeinsamen Spielen, Plaudern, Singen, Tanzen und Austauschen, den Kindergarten der Nikolausstiftung in der Neustiftgasse 111, die Erstkommunion- und Firmvorbereitungen sowie die wöchentlichen Ministrantenstunden.

Kirchenmusik seit 1828

Der Kirchenmusikverein nützt die Lange Nacht der Kirchen zur Generalprobe seines kommenden Konzertes. Aufgeführt wird die Symphonie Nr. 2 „Lobgesang“ von Felix Mendelsohn-Bartholdy. Die Gruppe wird verstärkt vom Chor Prayer und von Orchester Mitgliedern des Josef Haydn Konzertvereines.

Ferdinand Fencl

Foto: Ferdinand Fencl

Paul Frauendorf antwortet auf die Frage, was Kirchenmusik und Chormusik für ihn bedeutet: „Ich singe im Chor der Kalvarienbergkirche. Für mich als Liebhaber der klassischen Musik ist die kirchliche Chormusik sehr wichtig.“ Auch Spirituals und moderner Musik ist er nicht abgeneigt. „Der Zugang zur Zwölf-Tonmusik ist für mich allerdings schwierig“, so der Chorsänger. In seiner Stammpfarre Dornbach wünscht er sich durchaus ein wenig mehr Kirchenmusik..

Johannes Kropatschek lebt in der Pfarre St. Ulrich. Er ist begeisterter Zuhörer des Kirchenmusikvereins. Auch er liebt klassische Musik und ist vorsichtig offen für andere Stilrichtungen. Der Zugang zur Zwölf-Tonmusik ist freilich auch ihm bisher verwehrt geblieben. Er ist sehr zufrieden mit den Musikveranstaltungen in seiner Pfarre.

Chormusik aus Leidenschaft

KIRCHENMUSIKVEREIN ST. ULRICH

Der Vorläuferverein des Kirchenmusikvereines St. Ulrich wurde 1828 von Ferdinand Schubert, den Bruder des berühmten Franz Schubert gegründet. Der Leiter ist Robert Fontane. Der Verein arbeitet mit dem Prayer Konservatorium, den Vienna Konservatorium sowie dem Josef Haydn Konzertverein zusammen. Der Verein führt jährlich acht bis zehn Hochämter und ein bis drei Konzerte auf.

Die nächsten Aufführungen sind:

Donnerstag, 16. Juni 2016, 19.30 Uhr
Konzert – Die Symphonie Nr. 2 „Lobgesang“
von Felix Mendelsohn-Bartholdy
Sonntag, 23. Oktober 2016, 9.30 Uhr
Hochamt zur Kirchweihe – Wolfgang Amadeus Mozart,
Messe in C-Dur KV337

Pfarre St. Ulrich: **http://www.stulrich.com/**
Kirchenconverein St. Ulrich:
http://www.jochen-ressel.com/KMV/Home.html

Ferdinand Fencl, Jahrgang 1945, Wien, Techniker.

Ökumenischer Ankick

Bischof Wilhelm Krautwaschl und Superintendent Hermann Miklas eröffneten im Rahmen der Ausstellung „Knockin' On Heaven's TOR" die EM in Graz mit einem ökumenischen Wuzzler-Turnier. Unterstützt wurden die beiden von großen und kleinen fußballbegeisterten Gästen der „Ersatzbank". Kurt Gogg sorgte als Schiedsrichter für ein faires Spiel und kam beim Moderieren der unzähligen Tore ganz schön ins Schwitzen. „Wer glaubt, dass der EM-Ankick in Frankreich stattfindet, der irrt. In Wahrheit ist Graz die Metropole der heurigen Europameisterschaft" so Heimo Kaindl, Direktor des Diözesanmuseums Graz scherzhaft. Das Spiel konnte schlussendlich Bischof Wilhelm Krautwaschl mit 17:7 für sich entscheiden.

Ingrid Reip

Ingrid Reip, Jahrgang 1985, ist Sekretärin der Katholischen Stadtkirche Graz und Lange Nacht der Kirchen - Diözese Graz-Seckau.

Reparaturwerkstatt der Gesellschaft

Hat Religion in der Bildung noch etwas verloren oder wird sie zusehends zum reinen Privatvergnügen? In einer offenen Diskussion zur Fragestellung „Haben Schule und Bildung eine christliche Note?“ sprechen Experten über den Wert des Christentums in der Schule und wagen die Prognose, ob Religion auch in 50 Jahren noch im Bildungsbereich präsent sein wird.

Stefan Domnanovits

Von links: Bildungsexperten Aleksandar Jovanovic, Elisabeth Maurer, Andreas Fischer, Walter Gusterer, Josef-Hermann Röhrig

Es geht nicht allein um den Religionsunterricht! Wenn sich die Bildung tatsächlich eine christliche Note bewahren soll, müssten auch durch Lehrer anderer Bereiche sowie in den Familien selbst die nötigen Impulse gesetzt werden. Darin sind sich die Diskutierenden auf dem Podium einig. Im Vereinslokal der christlichen Lehrerschaft Wiens verweist Andreas Fischer zu Beginn auf die Rolle der Kirche als Förderer der Bildung und stellt fest, dass Schule ohne Kirche heute nicht denselben Stellenwert hätte. Ob dies auch in Zukunft so sein wird, darüber ist sich der Direktor einer privaten neuen Mittelschule und Obmann-Stellvertreter der CLW nicht ganz sicher.

Dass sich die Kirche von der Bildung nicht entfernt habe, bekräftigt Elisabeth Maurer, Obfrau der christlichen Lehrerschaft Österreichs. Als Trägerin der Katholischen Pädagogischen Hochschule (KPH), der größten ihrer Art in Österreich sowie in Form des Schulbischofs zeige sie sich weiterhin engagiert und als wichtiger Impulsgeber in der Ausbildung neuer Lehrkräfte.

Für Professor Hermann-Josef Röhrig, selbst Institutsleiter an der KPH Wien/Krems, wird der Bildungsbegriff zu eng verstanden. Es sei darunter kein Synonym für Schule bzw. Hochschule, sondern wesentlich mehr zu verstehen. Bildung finde auch außerhalb dieser Institutionen statt und sei ein Spiegel der Gesellschaft. Die zunehmende Säkularisierung in Westeuropa führe dazu, dass das Christentum bzw. die Religiosität allgemein viel Gegenwind erfahren, nicht zuletzt auch im Bereich der Bildung. Für den katholischen Geistlichen der Diözese Erfurt/Thüringen sind dabei Parallelen zur Lage der Kirchen in der DDR zu erkennen.

Doch worin besteht die christliche Note, die der Schule im Laufe der Jahre abhanden gekommen sein soll? Für Walter Gusterer, Pflichtschulinspektor in Wien, könne man im schulischen Alltag mehrere „Noten“ beobachten, seien es islamische, buddhistische oder sonstige. Eine katholische Note gebe es jedenfalls weitgehend nicht. Schuld an dieser Entwicklung sei auch der Umstand, dass das Katholische im Religionsunterricht zu kurz komme. Den Schülern würden dabei keine Grundkenntnisse ihres Religionsbekenntnisses vermittelt, es laufe eher auf eine Form des Ethikunterrichts hinaus.

Die Schule muss es richten

Gusterer führt weiter aus, dass die Schule mittlerweile eine Reparaturwerkstatt der Gesellschaft darstelle. Was diese nicht zustande bringt, sollen nach überwiegender Ansicht die Lehrer bewerkstelligen. Dieses Phänomen könne man auch bei der Vermittlung der Religion beobachten. Das Näherbringen des Glaubens müsse aber ebenso in den Familien geschehen.

Auf die Wichtigkeit des spirituellen Elements im Religionsunterricht weist auch Aleksandar Jovanovic hin, der als orthodoxer Theologe selbst Religion unterrichtet. Früher sei die Bindung zwischen Kirche und Schule wesentlich stärker gewesen. Vor allem in der Orthodoxie spiele das Gebet im Religionsunterricht nach wie vor eine zentrale Rolle. Dadurch würden die Kinder und Jugendlichen eine stärkere Bindung zum Glauben erhalten.

Zukunftsprognose

Im Zuge der Diskussion stellt Andreas Fischer die Frage in den Raum, wie der katholische Religionsunterricht an

Alle Fotos: Stefan Domnanovits

öffentlichen Schulen in 50 Jahren ausgestaltet sein wird und welche Personen im schulischen Bereich die nötigen christlichen Impulse setzen werden.

Die Vermittlung christlicher Werte in der Schule kann nicht nur Aufgabe der Religionslehrerinnen und Religionslehrer sein. Darin sind sich die Referenten einig, nicht zuletzt aufgrund der Tatsache, dass der Religionsunterreicht an öffentlichen Schulen oft nur ein bis zwei Stunden in der Woche ausmacht. Die Lehrkräfte sollen dabei als Vorbild wirken. Dabei sei es nicht ausreichend, wie Walter Gusterer ausführt, dass Lehrer religiös sozialisiert sind, sie müssten in Zeiten der Säkularisierung auch den Mut finden, sich zum Glauben zu bekennen.

Das Überleben des Christentums an öffentlichen Schulen werde in Zukunft auch von einer erfolgreichen Zusammenarbeit der verschiedenen christlichen Konfessionen abhängig sein. Dabei wird der dialogisch-konfessionelle Religionsunterricht als Modell vorgestellt. Professor Röhrig verweist dabei auf den Umstand, dass mittlerweile relativ viele anerkannte Religionsgemeinschaften ihren Unterricht an öffentlichen Schulen halten können. Diese Entwicklung stelle die Verantwortlichen vor zusätzliche Herausforderungen. Den Konfessionen müsse es gelingen, in zentralen Glaubensfragen gemeinsam geschlossen nach außen aufzutreten, widrigenfalls man zukünftig jede Glaubwürdigkeit verlieren werde.

Welche sind die drei größten Herausforderungen für die Bildungspolitik?

Marcus Felix Hufnagl, Direktor einer katholischen Mittelschule und Obmann der CLW

Die Verantwortlichen verinnerlichen leider nicht, was die Schule wirklich braucht. Einen wichtigen Anfang würde die Entpolitisierung der Schulverwaltung darstellen.

Ein weiteres Problem stellt die Ausbildung angehender Lehrer dar. Neben den Inhalten der jeweiligen Fächer müsste auch die Schulung der sozialen Kompetenz eine stärkere Betonung erfahren.

Die verstärkte Akademisierung im Grundschulbereich sollte den zwischenmenschlichen Aspekt des Lehrerberufes nicht in den Hintergrund treten lassen.

Dementsprechend muss es zu einer Stärkung der Persönlichkeit der Lehrer kommen. Wie bereits in der Diskussion angesprochen, müssen Lehrer als Vorbild vorangehen. Man kann auf vielfältige Weise zu einem Menschen mit einem starken Profil werden, das Christentum ist sicherlich eine Möglichkeit, um dies zu erreichen.

Andrea Fischer, ehemalige Obfrau der CLW

Zum einen ist hier die extreme Vielfalt der Kulturen zu nennen.

Außerdem wirken familiäre Missstände bei den einzelnen Schülern in den Schulalltag hinein, wobei vielfach erwartet wird, dass die Schule diese beseitigt. Eine Aufgabenstellung, die kaum zu bewältigen ist.

Letztlich fehlt es an der Erziehung zu einem gewissen Gemeinschaftssinn, was angesichts des zunehmenden Egoismus wichtig wäre.

Christliche Lehrerschaft Wiens (CLW)

Die CLW ist eine seit über 100 Jahren bestehende Interessenvertretung, welche sich als eigenständige, unabhängige und überparteiliche Organisation christlich-humanistischen Werten verbunden fühlt. Angeboten werden Fortbildungsveranstaltungen im pädagogischen Bereich sowie Coachings für den Lehrerberuf. Die CLW sieht sich weiters als Ansprechpartner für Lehrer bei Fragen im beruflichen sowie privaten Bereich.

Organisatorisch ist die CLW in der Dachorganisation der Christlichen Lehrerschaft Österreichs zusammengefasst. Letztere zählt 22.000 Mitglieder.

Das Vereinslokal befindet sich am Stephansplatz.

http://www.clw.at

Mag. Stefan Domnanovits, Jahrgang 1989, studierte Rechtswissenschaften an der Universität Wien und ist als Jurist im öffentlichen Dienst tätig.

Jugendliche beim Heranwachsen begleiten

Mündige Persönlichkeiten mit Herzensbildung: Das sollen Jugendliche mit der Hilfe des Jesuiten-Jugendzentrums MK (Marianische Kongregation) werden. Leiter Max Heine-Geldern erzählt, warum das Zentrum bei Jugendlichen so beliebt ist.

Udo Seelhofer

Foto: Max Heine

MK-Leiter Max Heine-Geldern legt wert auf Herzensbildung bei Jugendlichen.

Warum ist die Arbeit in der MK wichtig?

Für die Jesuiten war und ist es eine zentrale Institution. Überall wo wir Schulen gebaut haben, haben wir eine MK gegründet. Schulen, wie das Akademische Gymnasium Innsbruck, es war einmal eine Jesuitenschule. Diese war für die Geistesbildung notwendig, das MK für die Herzensbildung. Unsere Aufgabe ist es, Jugendliche beim Heranwachsen zu begleiten und ihnen zu helfen, selbstständige, mündige Persönlichkeiten zu werden.

In welchen Lebenssituationen kommen die Jugendlichen zu Ihnen?

Das ist sehr unterschiedlich. Fast alle Jugendlichen besuchen das Gymnasium. Sie kommen über Freunde, Familie, manchmal waren schon die Großeltern in der MK. Es gibt eine starke Familientradition und Mundpropganda.

Mit welchen Fragen kommen die Jugendlichen?

Sehr unterschiedlich (lacht): „Ist das die richtige Freundin für mich“ bis hin zu „welches Bier ist heute da“. Nein im Ernst, es sind auch Fragen zum Glauben: „Wie kannst du glauben, dass die Welt in sieben Tagen geschaffen worden ist?“ oder klassische Meinungen der Kirche, die sie aufregen.

MK unternimmt mehrmals im Jahr Reisen mit den Jugendlichen. Was waren besondere Highlights?

Für mich persönlich sind die Osterfahrten speziell. Vor zwei Jahren waren wir in Rumänien bei einem Sozialprojekt von Jesuiten. Die Not vor Ort in Verbindung mit der österlichen Botschaft war sehr prägend für die Jugendlichen. Einen ganz anderen Charakter hatte die Osterfahrt nach Barcelona bei den Jugendlichen aus der MK und einer ähnlichen MK aus Hamburg zusammen gekommen sind. Wir begaben uns gemeinsam auf die Spuren des heiligen Ignatius. Da gab es auch eine schöne, starke Gruppendynamik.

Die Jugendlichen des MK nehmen immer wieder an sozialen Projekten teil. Welche sind das genau?

Einmal im Monat gibt es ein Schnitzelessen für Menschen in schwierigen Situationen. Da kochen und servieren sie. Außerdem sind wir bei den „72 Stunden ohne Kompromiss“, das ist Österreichs größte Jugendsozialaktion, mit dabei.

Max Heine-Geldern *leitet das MK seit 31.07.2013. Nach seinemem Architekturstudium ging er für ein Jahr mit der Organisation Concordia zu einem Sozialprojekt der Jesuiten nach Rumänien und entschied sich Jesuit/Priester zu werden. Christlich sozialisiert ist Heine-Geldern schon seit seiner Kindheit: „Ich war schon früh Ministrant.“ Im MK gibt es derzeit 22 Gruppen, die sich einmal pro Woche treffen und von Jugendlichen geleitet werden. Bei den acht Jugendgruppen stehen gemeinsame Erfahrungen im Vordergrund, die 14 Kindergruppen sind vor allem spielerisch geprägt.*

Welche Veranstaltungen sind in nächster Zeit geplant?

Anfang Juli haben wir unser Gartenkonzert, bei dem Jugendliche musizieren, mit Freunden und Familien picknicken. Die erste Ferienwoche verbringen wir mit 10–15-jährigen am Unterstufenlager am Achensee mit Flossbau und Geländespielen. Dann sind wir zwei Wochen in Polen beim Weltjugendtag.

Wie schafft man es heute noch Jugendliche für den Glauben zu interessieren?

Man muss sich für sie interessieren und dann kommen die Glaubensfragen schon.

Das Leben, ein Drahtseilakt

In lichte Höhen begaben sich die Jugendlichen des jesuitischen Jugendzentrums MK bei ihrer Vorführung während der langen Nacht der Kirchen in Innsbruck. Ein Balance-Akt auf der Slackline ist freiliche keine rein physische Angelegenheit.

Von Udo Seelhofer

Gebannt beobachtet das Publikum die Vorgänge zwischen den Türmen der Jesuitenkirche, während der erste „Slackliner" bedächtig seinen Fuß auf die Slackline, ein zwischen den Kirchtürmen gespanntes Schlauchband, setzt. Dann, ganz langsam, beginnt er damit, weiterzugehen. Die Zuschauer wagen es nicht, auch nur den leisesten Mucks von sich zu geben. Erst als der erste Slackliner sein Ziel erreicht, löst sich die Anspannung und frenetischer Jubel bricht aus. Der zweite wird dann gleich mit lauten Sprechchören begrüßt: „Hannes! Hannes! Hannes!" feuern ihn erst seine Freunde und dann der ganze Karl-Rahner-Platz an. Der Angesprochene lässt sich davon nicht beirren und meistert seine Aufgabe souverän. Nach Slackliner Nummer Drei gibt es bei der Menge kein Halten mehr: Minutenlanger Applaus beendet den ersten Teil der Darbietung des Jugendzentrums MK der Jesuiten. „Ich bin völlig atemlos!", sagt Zuschauerin Christine Fritz. „Ich wollte erst nicht kommen, weil ich extreme Höhenangst habe, musste es mir nun aber doch anschauen. Das war super!"

Letizia Helmberg und Andreas Heller spielten bei der Performance Vertreter der Dunkelheit und des Lichts.

Ein Anfang im Scherz

MK-Leiter Max Heine-Geldern sagt, dass die Idee, die Slackline zwischen die Kirchtürme zu spannen, urspünglich gar nicht ernst gemeint war: „Wir haben David, einen Slackliner, gefragt, ob er eine Slackline zwischen die Häuser spannen kann. Dann habe ich gesagt: 'Machen wir es doch gleich zwischen den Kirchtürmen!'" Aus dem anfänglichen Spaß wurde schnell ernst, die Idee wurde mit Profi-Slackliner Christian Waldner in die Tat umgesetzt.

David und Lukas Alber sind zwei der Slackliner, die von Turm zu Turm balancierten. „Das Slacklinen ist ein Hobby, bei dem man super abschalten kann, von der Universität und vom Alltag. David und ich arbeiten in der MK. Der Max ist halt auch ein verrückter Hund, der hat uns das dann vorgeschlagen", sagt Lukas Alber. David Alber ergänzt: „Er hat uns beim Wort genommen." Slackliner Hannes Gnigler fügt hinzu: „Wir hatten erst die wahnwitzige Idee, die Line über die Sillgasse zu spannen. Dann kam Max Heine-Geldern und sagte: 'Das geht nicht, aber zwischen den Kirchtürmen könnte es gehen.'" Am Slacklinen fasziniert ihn, dass es nicht nur rein körperlich ist: „Im Endeffekt ist es eine reine Kopfsache. Wenn man auf der Highline ist und über die Dächer schaut, ist das ein unglaubliches Gefühl der Freiheit."

Beim Balancieren zwischen den Türmen waren die Slackliner ein Publikumsmagnet.

Nachdem der letzte Slackliner sein Ziel erreicht hat, strömen die Zuschauer sofort in das Innere der Jesuitenkirche. Dort findet der zweite Teil der Performance statt, mit in der Kirche gespannten Slacklines.

Gut gegen Böse

Diesmal werden die Slackliner nicht nur von einem Punkt zum nächsten balancieren. Teilnehmerin Letizia Helmberg beschreibt den Ablauf: „Es geht um dieses weiße 'Ich', das in der Mitte dargestellt wird. Dieses holt seine Stimmen heraus, um eine Entscheidung zu treffen." Mit der Zeit entpuppen sich einige als böse: „Die machen Krawall und ungute Stimmung. Das lassen die guten Stimmen nicht auf sich sitzen, es kommt zum Kampf zwischen Engeln und Dämonen. Am Ende bringt das Ich alle Stimmen in Einklang und trifft seine Entscheidung." Hin- und hergerissen zwischen Gut und Böse – Das Leben als Drahtseilakt auf der Slackline, der hier szenisch dargestellt wird.

Udo Seelhofer, Jahrgang 1979, hat früher als Lehrer gearbeitet und ist nun freier Journalist unter anderem für Kathpress und Arbeit&Wirtschaft.

Christliche Verantwortung für Flüchtlinge

Terror, Vertreibung und Integration. Die Lange Nacht der Kirchen beschäftigt sich mit brennenden Flüchtlingsfragen. Die Kirche und ihre Hilfsprojekte für Flüchtlinge.

Klaus-Lukas Zimmermann

„Der Flüchtling ist derjenige, der vor dem Terroristen flieht." Mit dieser Aussage trifft Matthias Drexel, wenn auch unbewusst, eine Unterscheidung zwischen Immigranten und Asylwerbern. Die Geschichte, die der Leiter der Notversorgung Asyl der Caritas der Erzdiözese Wien erzählt, beginnt wie so viele andere mit der Flucht vor Terror und Misshandlung in Syrien. Ein junges Ehepaar nimmt den beschwerlichen Weg aus ihrer umkämpften Heimat nach Europa auf sich, in der Hoffnung für sich eine bessere Zukunft in Österreich zu schaffen. Nach einer langen Reise kommen sie auf dem mit Flüchtlingen und freiwilligen Helfern überfüllten Westbahnhof in Wien an. Danach wohnen die beiden in einem Asylnotquartier und warten auf den Bescheid ihres Asylverfahrens. Auch wird die Frau schwanger, die bisherige Unterkunft erfüllt nicht mehr die Erfordernisse und eine Veränderung soll geschaffen werden. Mit positivem Asylbescheid und unter Begleitung der Kapuziner kann schnell eine Wohnung in Wien gefunden werden.

Lange Nacht

„Ihre Tore werden den ganzen Tag nicht geschlossen. Nacht wird es dort nicht geben" (Offb 21,25). Diese Aussage aus der Bibel ist das Leitmotiv der LNdK 2016. Auch heuer öffnen Kirchen österreichweit ihre Türen und bieten den Interessierten neben Führungen durch die Gotteshäuser künstlerische Darstellungen oder Diskussionen an.

Die Kapuziner Kirche am Neuen Markt in Wien war zu Beginn der Langen Nacht der Kirchen mit Besuchern voll. Bis zum Eingang standen Menschen um die Begrüßung und das Eröffnungsprogramm mitzuerleben. Alles dreht sich um „Caritas und Kapuziner". Das Gerüst um die Kapuzinerkirche, viele Baustellenzäune in der Kirche und die vorübergehend auf großen Plakaten abgebildeten Altarbilder, verhindern nicht das ungebrochene Interesse an der Kirche. Während ein Chor unter dem Titel „Lieder aus aller Welt" ein Programm darbietet, kommt der ORF mit einem Kamerateam und fängt die Stimmung ein.

In der Kapuzinerkirche in Wien wurde über das Flüchtlingsthema gesprochen.

Bester Eishockeyspieler

Im ständigen Kommen und Gehen der Besucher beginnt statt des ursprünglich angekündigten Vortrages von Caritas Generalsekretär Klaus Schwertner, der Impulsvortrag von Matthias Drexel über Flucht und Integration. Er thematisiert die aktuellen Vorschläge mancher heimischen Politiker und zeigt sich betroffen über deren Haltung in Asylfragen. Gleichzeitig hat für Drexel die Geschichte des jungen Paares aus Syrien, das dem Terror entflohen ist, mit der baldigen Geburt ihres Kindes auch etwas Positives. Seine Beispiele gelungener Integration von Menschen in die Gesellschaft sind Geschichten beispielsweise von Österreichs bestem Eishockeyspieler Thomas Vanek, dessen Eltern aus der ehemaligen Tschechoslowakei nach Österreich geflüchtet sind.

Alle Fotos: Klaus-Lukas Zimmermann

Karl Hofer und Matthias Drexel präsentieren die vielfältigen Projekte der Caritas.

Die Caritas und die Kapuziner arbeiten bei Flüchtlingsprojekten eng miteinander. Bereits früh haben sich die Kapuziner mit der organisierten Betreuung von Menschen auseinander gesetzt. So ist das Seraphische Liebeswerk das Kinderhilfswerk der Kapuziner und wurde vom bayerischen Pater Cyprian Fröhlich 1889 gegründet. Heute unterhält das Kinderhilfswerk Einrichtungen etwa in Österreich, Deutschland und der Schweiz. Stolz sind die Kapuziner auf ihre „Wärmestube“. Diese Einrichtung gibt obdachlosen Menschen von Jänner bis März jeweils an Samstagen Unterkunft und die Möglichkeit sich auszutauschen. Dieses Angebot nahmen in jüngerer Vergangenheit an die 400 Menschen wahr. Auch mit Flüchtlingen, etwa einer muslimische Familie aus Syrien haben die Kapuziner ihr Haus geteilt und gaben den schutzsuchenden Menschen Obdach.

Rund 4.400 hauptamtliche Mitarbeiter arbeiten bei der Caritas der Erzdiözese Wien. An der Spitze der Organisation stehen Caritas-Präsident Michael Landau und die beiden Generalsekretäre Alexander Bodmann und Klaus Schwertner. In den letzten Jahren widmete die Caritas ein besonderes Augenmerk der freiwilligen Arbeit. Konkret wurde das Angebot für Menschen in Not etwa in Sozialberatungsstellen oder in Obdachloseneinrichtungen erweitert. Im Bereich Asyl- und Fremdenrecht forderte die Caritas immer wieder „Fairness und Menschlichkeit“ für die sich ändernden Bedingungen ein. Daher bietet die Caritas Projekte für bestimmte Zielgruppen an. Unter dem Namen „Cambro“ werden etwa gratis Lern- und Beratungsmöglichkeiten für die Volksgruppe der Roma angeboten. Jugendliche und Erwachsene haben die Chance hier auf Unterstützung zu treffen. Ziel ist die „Orientierung an bereits vorhandenen Ressourcen“ und die Schaffung einer Nachhaltigkeit im Bildungsangebot. Für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge werden in der Initiative „Comit“ Patenschaften vermittelt. Auch in sogenannten „Lerncafes“ bietet die Caritas ein umfassendes Bildungs- und Integrationsangebot für alle Kinder und Jugendlichen mit oder ohne Migrationshintergrund an.

Zerrissenheit

Die Medien berichten täglich von der Zerrissenheit der Länder und den verheerenden Auswirkungen der kriegerischen Auseinandersetzungen. Viele Menschen aus dem Nahen Osten machen sich daher auf den Weg nach Westen, in der Hoffnung ein besseres Leben zu führen sowie Angst und Terror hinter sich zu lassen. In der geführten medialen Diskussionen gehen die Emotionen hoch und eine sachliche Auseinandersetzung mit den (politisch) Verantwortlichen wird schier unmöglich gemacht. Klar sei Integration für flüchtende Menschen notwendig, gleichzeitig müssen „Chancen vor Ort geschaffen werden“, ist Matthias Drexel in seinem Impulsreferat überzeugt. Das Ziel für die nach Österreich geflohenen Menschen müsse die Integration sein. Daher müsse zuerst die Sprache gelernt werden. Neue Sprachen zu lernen ist immer schwierig. Es soll „keine Sanktionierung der Sprache geben“, sondern vielmehr eine Sprachförderung stattfinden.

Die verwirrenden Zahlenspiele über die Flüchtlingsstatistiken in der Innenpolitik haben zu noch größeren Unsicherheiten in der Gesellschaft geführt. Karl Hofer, Projektbetreuer der Caritas, der sich selbst als „Handelsreisender der Nächstenliebe“ bezeichnet, wünscht sich von der Bundesregierung „unterstützende Maßnahmen für das Integrationsangebot“ und, dass „keine Maßnahmen gesetzt werden, die Ängste schüren“.

Klaus-Lukas Zimmermann, Jahrgang 1987, Gumpoldskirchen, studierte Politikwissenschaften an der Universität Wien und arbeitet im Österreichischen Außenministerium.

Im Spiegel der Kunst

Oswald Putzer beschäftigt sich in seiner Kunst mit unmenschlicher Brutalität. Provozieren will er nicht. Warum dabei weniger manchmal mehr ist, ob der Künstler fromm ist und was ihn künstlerisch antreibt.

Interview Markus Andorf

Besucher lassen sich in der Pfarre Weinhaus vom Kunstwerk „Einundzwanzig“ inspirieren.

Das Leuchtkreuz mit dem Titel „Einundzwanzig – Memorial for the people of the cross“ besteht aus 21 Buchstaben, die Stoßgebete formulieren. Wie kam es zu dem Kunstwerk?

Es ist inspiriert von einem Propagandavideo des Islamischen Staates, das letztes Jahr veröffentlicht wurde: 21 Kopten sind an einem Strand in Libyen vor laufender Kamera geköpft, ja geschlachtet worden, weil sie Christen sind. Die IS-Kämpfer nannten die Aktion „a message for the people of the cross“. In den letzten Minuten ihres Lebens haben viele Kopten kurze Gebetsworte gemurmelt, manche lauter, manche leiser. 80 Prozent davon sind in dem Leuchtkreuz sichtbar. O mein Gott, Jesus mein Herr – man könnte sagen, ein Urglaubensbekenntnis.

21 unschuldige Menschen sind auf grausame Art und Weise getötet worden. Ist das überhaupt künstlerisch zu verarbeiten?

Wichtig ist, nicht am Gräuel hängen zu bleiben. Ich erarbeite keinen Horrorfilm, sondern versuche das Ganze positiv zu deuten. Ich habe mir die Gebetsworte geholt, nicht die Todesangst, nicht den Schmerz. Es ist tröstlich, dass die Geschehnisse einmalig waren und überstanden sind. Das macht die Menschen natürlich nicht lebendig, aber es zeigt, was Jesus in die Welt gebracht hat: Durch die Menschwerdung Gottes hat sich Gott massiv in der sinnlichen Welt verankert. Jesus hat uns keine abstrakte Religion aufgedrückt. Das wird an der Explosion von Schönheit in der christlich-abendländischen Kunst und Architektur offenbar.

Ein erster Blick auf das Kunstwerk verrät, dass Ihnen Symmetrie ein besonderes Anliegen ist. Worauf haben Sie in dem Leuchtkreuz noch Wert gelegt?

Die Gestalthaftigkeit dieses gedanklichen Sprachkreuzes ist hoch. Den Buchstaben O ganz oben könnte man mit einem Kopf assoziieren, das Doppel-T unten mit Kreuzen, die in die Erde gesteckt werden, oder mit Füßen oder zwei Nägeln. Das Leuchtkreuz ist theologisch relevant, das merken Menschen auch. Die Gebete verzahnen sich. Die Worte „Jesus mein Herr“ liegen waagrecht, das verweist auf die irdische Ebene. Jesus hat uns in der Erdhaftigkeit besucht. „O mein Gott“ weist in die Höhe. Gleichzeitig ist das Christentum die einzige Religion, die „mein Gott“ formuliert. In dem Kreuz wird offensichtlich, dass das Gebet wohl das wichtigste Werkzeug des Christen ist. Die 21 Kopten haben sich dorthin gewandt, wo sie Halt gefunden haben.

Aus Ihren Ausführungen wird deutlich, dass Sie einen persönlichen Bezug zum christlichen Glauben haben. Warum widmen Sie sich in Ihrer Kunst diesem sehr intimen Thema?

Ich sehe mich wie ein Dichter, der in seiner Poesie eine Wahrheit über unsere Existenz sagt. Meine Codes wollen eine Glaubenswahrheit vermitteln, die nicht von mir kommt. Die Inspiration ist Jesus. Wenn die Kunst nicht dem Glaubensleben zur Verfügung gestellt wird, ist sie isoliert und vereinsamt. Meine Glaubenskunst soll ein ganz normaler Teil der Liturgie sein. Ich wünsche

Das Leuchtkreuz berührt alt und jung

„Für mich spiegeln sich in dem Kunstwerk Licht und Werte wider. Der ungläubige Thomas will berühren und ist dann berührt. Es wandelt sich sein Leben. So geht es mir bei dem Kreuz.“ *(Traudl, 72)*

„Ich bin Muslimin. Ich respektiere die christliche Religion. Das Kreuz ist nicht besonders für mich, aber auch nicht unangenehm. Die leuchtende Schrift beeindruckt mich.“ *(Daniel, 41)*

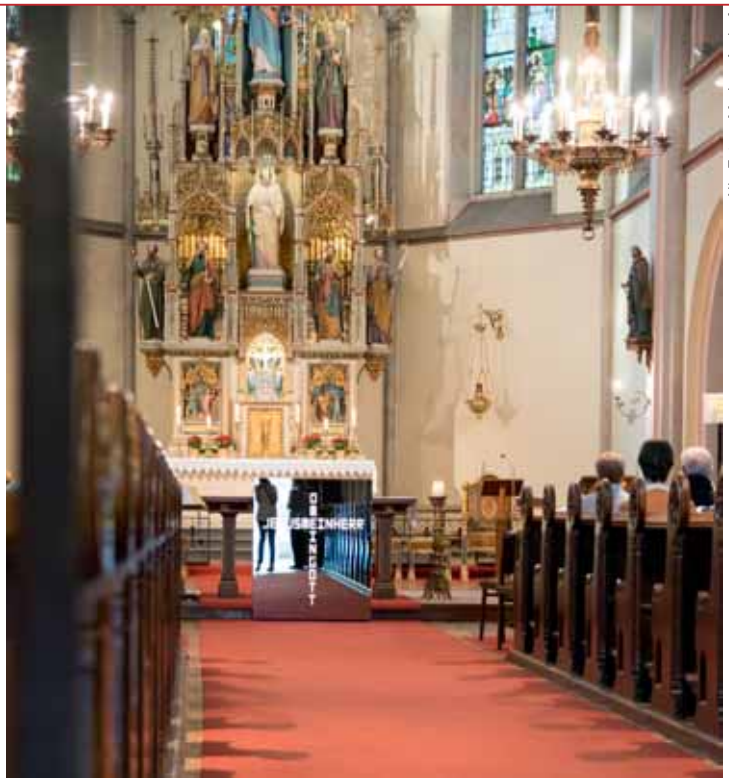
„Das Leuchtkreuz gefällt mir. Wenn ich bete, sehe ich mich selbst. Ich kann mich besser konzentrieren und nachdenken. Das Gebet fällt leichter. *(Gabriell, 14)*

„Ja, so sieht mich Gott. Das bin ich. Das denke ich mir, wenn ich vor dem Kreuz stehe. Es schockiert und überrascht gleichzeitig.“ *(Elena, 43)*

mir, dass Menschen sie so akzeptieren wie einen Hochaltar, eine Skulptur oder das Gotteslob. Meine Kunst soll in den Kirchen bleiben und nicht in Museen verschwinden. Das ist wohl ein Problem unserer Zeit: Kirchen sind voller Kunst, aber man hat damit aufgehört, Neues zu schaffen. Gegenwartskunst kommt nur mehr wie ein Blumentopf in die Kirchen, der schnell wieder verschwindet. Ich bin an Dauer interessiert.

Was kann das konkret heißen?

Wir beten zum Kreuz. Überall in der Kirche hängen Kreuze. Mein Kunstwerk ist ein betendes Kreuzzeichen, ein Kreuz aus Gebeten. Wenn ich davor stehe, sehe ich mich im Spiegel selbst. Ich werde Teil des Geschehens. Das Kreuz ist Licht. Ich kann mir vorstellen, eine Gebetsrunde für verfolgte Christen zu starten. Das Leuchtkreuz hilft Menschen, in eine Beziehung mit Gott zu treten. Ich bin nur ein Transporteur: Die Stoßgebete haben weder die Kopten noch ich erfunden. Ich habe mit ihnen etwas geschaffen, das auf Dauer existiert und eine Wahrnehmung ermöglicht, um das Entscheidende zu sehen.



Alle Fotos: Markus Andorf

Die zeitgenössische Kunst Putzers soll einen Platz im Leben der Gemeinde haben.

Oswald Putzer schlägt eine Brücke zwischen Kunst und Literatur.

Oswald Putzer hat das Leuchtkreuz „Einundzwanzig – Memorial for the People of the Cross“ im Rahmen der Langen Nacht der Kirchen erstmals vorgestellt. Es ist nun im Besitz der Pfarre Weinhaus und wird zu besonderen Gelegenheiten, wie am Karfreitag, zu sehen sein. Das Kunstwerk kann außerdem als Siebdruck zum Preis von 120 Euro erworben werden. Putzer spendet die Hälfte des Verkaufserlöses an die Hilfsorganisation „Kirche in Not“, um ein Zeichen für verfolgte Christen zu setzen.

Mit ihren Wort-Bild-Kompositionen haben Sie einen speziellen Weg eingeschlagen. Was reizt Sie an dieser Art der Kunst?

Ich habe in der Tat eine singuläre, fast schon isolierte Position in der bildenden Kunst eingenommen. Ich bin ein sehr gedanklicher Mensch und verbinde Literatur mit Kunst. Kunst hat nur einen Sinn, wenn dadurch Menschen die Schönheit der Schöpfung nahegebracht wird. Der Künstler hat die Chance, in seinem Schaffen ein Spiegel der Schöpfung zu sein. Mit den gebauten Gedanken, meinen Codes, vereinige ich meine Liebe zum Wort mit Harmonie und Schönheit. Ich spreche von Codes, weil ich sehr wenige Worte kombiniere. Ich versuche mit Kurzsätzen oder kleinen Gedichten viel zu sagen. Weniger ist oft mehr. Das hat uns schon Jesus mit seinen prägnanten Botschaften gezeigt.

Markus Andorf hat Katholische Fachtheologie und Klassische Philologie Griechisch studiert und ist als freier Journalist für die Kathpress und die Furche tätig. Er hat den KMA-Kurs „Beruf Journalist“ abgeschlossen.

Vom Sonnenschein bis zum Kerzenflackern

Im idyllischen Ausseerland nahm die Pfarre Altaussee das erste Mal an der Langen Nacht der Kirchen teil. Kinder bauten ein Lichterlabyrinth auf, welches nach einem Konzert der Mini-Salzberg-Musi die Kirche erhellte. Hell flackerten die Kerzen im Altarraum und wiesen auf die Mitte des Labyrinths: den Altar mit dem Allerheiligsten.

Christoph E. Schipfer

Nach dem Sonnenuntergang sind die Kinder fleißig dabei, die Kirche mit Kerzenlicht zu erhellen.

Nur wenige Meter entfernt vom Altausseer See zwischen dem Loser und der Trisselwand steht die im Stil der Spätromantik gestaltete Pfarrkirche Altaussee. Auf dieses idyllische Fleckchen des steirischen Salzkammerguts strahlt die Sonne am späten Nachmittag zum Beginn der Langen Nacht der Kirchen. Um 17 Uhr beginnen die eifrigen Helfer mit der Formung des Labyrinths im Altarraum. Dabei werden die Linien, auf denen später die Kerzen stehen sollen, mit Kreide aufgezeichnet. Während die Erwachsenen munter ihren Vorbereitungsarbeiten nachgehen, sausen die Kinder durch die Kirche auf der Suche nach Antworten für ihr Kirchenquiz. Als alle Vorbereitungen und das Kinder-Kirchenquiz abgeschlossen sind, erklärt die pastorale Mitarbeiterin Eva Wimmer-Ripfl den Kindern den thematischen Hintergrund des Labyrinths: „Der Altar stellt den Mittelpunkt dar. Jesus, der zentrale Punkt unseres Glaubens und unseres Lebens, ist in der Gestalt des Brotes und des Weines dort am Altar gegenwärtig."

„Das Labyrinth rund um den Altar steht für unser Leben, das manchmal nicht in geraden Bahnen verläuft und verwirrend sein kann. Dennoch gibt es einen richtigen Weg hin zur Mitte, den wir mit Christi Hilfe finden können", führt Kaplan Daniel Gschaider weiter aus. Diese Metapher wird durch das Lichterlabyrinth in der Pfarrkirche Altaussee für Kinder fassbar gemacht. Fleißig helfen sie dann auch beim Aufstellen der Kerzen und schreiten den Weg in die Mitte noch einmal ab – diesmal langsamer und bedachter.

Es folgt ein Konzert der Mini-Salzberg-Musi. Das Publikum darf einer breitgefächerten musikalischen Auswahl lau-

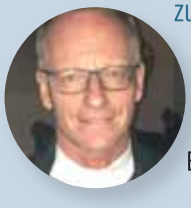
schen. Von Pop-Rock über Märsche bis hin zu Jazz sind Musikstücke viele Genres dabei – für jeden Geschmack etwas. Die Klänge der Musikkapelle tönen von der Orgelempore hinten im Kirchenschiff über das gesamte Gewölbe hinunter zu den aufmerksamen Kirchenbesuchern in den Bänken. Zum Ende des Konzerts begeben sich die Musikanten in den Altarraum, wo sie ein kräftiger und verdienter Applaus erwartet.

Während des Konzerts ist die Sonne hinter den Bergen versunken und das Tageslicht hat seine Helligkeit verloren. Als logischen Schluss daraus beginnen die Kinder mit Hilfe der Erwachsenen nun, die Kerzen des Labyrinths anzuzünden. Das elektrische Licht wird abgeschaltet und der Altarraum nunmehr einzig und allein vom wärmenden Licht der Kerzen erhellt. Die bald darauf einsetzende ruhige Atmosphäre der Stille und der Nachdenklichkeit lässt sich zurückführen auf die beruhigende Wirkung der hunderten brennenden Kerzen in der Kirche.

Licht ist für alle Tiere und Pflanzen ganz wichtig, um zu wachsen und zu gedeihen. Auch für den Menschen bestimmt der Wechsel von Licht und Finsternis den Rhythmus des Tages. Doch für jeden Menschen hat Licht eine ganz persönliche Bedeutung. Für eine Frau aus Deutschland symbolisiert Licht Hoffnung und Zuversicht, während ein einheimischer Buschauffeur den religiösen Hintergrund betont: „Licht ist für mich Jesus Christus.“ Eine andere Besucherin vergleicht Licht mit der Kraft der Sonne: „Licht wärmt und gibt Hoffnung in der Dunkelheit.“

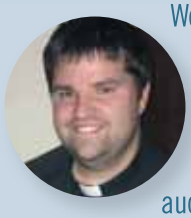
„Licht bedeutet für mich Wärme und Geborgenheit, still werden, ein guter Geruch, Wohlfühlen und auch nachdenklich werden.“

Eva Wimmer-Ripfl, Pastorale Mitarbeiterin, Bad Aussee



„Licht bedeutet Leben für mich, weil Licht und Leben einfach so eng zusammengehören. Also von der Geburt des Kindes, das das Licht der Welt erblickt bis zu den Verstorbenen, wenn wir sagen, das ewige Licht leuchte ihnen. Licht begleitet das Leben und ist Zeichen des Lebens.“

Edmund Muhrer, Pfarrer, Bad Aussee



„Christus ist für mich das Licht. Wie wir heute gesehen haben, ist er unsere Mitte. Und Licht ist auch Leben für mich. Das Licht, das in die Welt gekommen ist und die Finsternis erleuchtet hat, und das ist Jesus für mich. Jesus ist wie das Licht der Sonne, ohne das wir nicht leben könnten, das wird auch in der Monstranz dargestellt. Diese ewige Sonne, das ist Jesus für mich und er ist das ewige Licht, das leuchtet für uns auch dort wo wir dann bei ihm im Himmel sein werden. Er schenkt sich uns in der Eucharistie, und das ist für mich das Licht, so wie das Licht der Sonne das man zum Leben braucht.“

Daniel Gschaider, Kaplan, Bad Aussee

Der Wechsel von Bewegung der Kinder und lauten Tönen der Instrumente zu Ruhe und Bewusstsein ohne künstliches Licht wird durch die folgende eucharistische Anbetung vollzogen. Der Kaplan stellt die Monstranz in die Mitte des Labyrinths auf den Altar. Alle Anwesenden können dann durch die von Kerzen gesäumten Wege in die Mitte gehen und sich verbeugen. Bei den gesprochenen Gebeten fördert das natürliche und reine Licht der Kerzen die Konzentration und Besinnung auf die Worte der Litanei.

Eine interessante und stimmungsvolle Lange Nacht der Kirchen 2016 nimmt so ein ausgeglichenes Ende im Luftkurort Altaussee. Vom Sonnenschein bis zum Kerzenlicht wurde ein Bogen der Entwicklung geschlagen, der – symbolisiert und augenscheinlich gemacht durch das Labyrinth – hin in die Mitte zu Jesus Christus führt.

Christoph E. Schipfer, Jahrgang 1997, Wien, hat im Mai seinen Zivildienst bei der St. Nikolausstiftung beendet und studiert ab Herbst an der TU Wien.

Rätsel, Musik und rundes Leder

Zeitgleich mit der glamourösen Fußball-EM-Eröffnung gab es in Rohrbach einen EM-Einstieg von herzlicher und spiritueller Art.

Christopher Erben

Kinderstimmen hallen durch das große Kirchenschiff von Rohrbach bei Mattersburg. Mädchen und Buben ziehen in kleinen Gruppen durch die Kirche, halten kurz an, laufen weiter. 19 Rätsel-Stationen warten auf sie. In der einen Hand halten sie mehrere Blätter Papier mit Fragen, in der anderen einen Bleistift. Sie alle nehmen an der Rätselrallye teil, die sie Neues entdecken lässt. „Wie heißt der Pfarrer von Rohrbach“, lautet eine der Fragen. „Pfarrer halt“, ruft schnell ein Bub. Lösungen finden sie inner- wie außerhalb des Gotteshauses. Frauen und Männer helfen den Kindern bei allen Fragen weiter. Wie Rebekka, die die die Station vor dem Kircheneingang betreut. Hier müssen die Kinder auf einem Bein hüpfen und dabei mit den Fingern einer Hand die Nase halten. Sophie schafft den kurzen Parcours mit Bravour und erringt mit diesem Balanceakt eine essbare Gummischnur. Dass alle Kinder, die an der Rätselrallye teilnehmen, „ein Packerl Schnitten gewinnen“, freut Rebekka besonders.

Coole Blicke von oben

Einmal Rohrbach von oben sehen. Das wollen nicht nur die Kinder. In Gruppen geht es die fünf schmalen Leitern hinauf auf den fast 30 Meter hohen Kirchturm; vorbei an Sichtbeton und Taubenkot. Wer es geschafft hat, wird mit einem tollen Ausblick belohnt: gefällige Häuser und Gärten, fruchtbare Felder und grüne Hügel, bekrönt von der Burg Forchtenstein.

Ratsvikar Heinz Mihalits stellt sich direkt unter eine der drei Glocken, nimmt den Klöppel der größten in die Hand und schlägt kurz gegen die Glocke. Ein lauter Schall unterbricht jäh alle Gespräche. Einige Kinder halten sich vor Schrecken die Ohren zu. Welch eine Aufregung! Glocken und Taufbecken stammen noch aus der alten Kirche, die sich unweit der heutigen befand. Es war Bischof Stefan Laszlo, der mit der Pfarre die Weihe des neuen Gotteshauses feierte.

Für den 12-jährigen Lukas war der Turmaufstieg „sehr cool“. Er ist hier daheim, aber auf dem Turm seiner Pfarrkirche war er noch nie. Höhenangst verspürte er oben keine, erzählt er begeistert und lacht. „Es war wie Schweben“, beschreibt Lukas sein Erlebnis. Das nächste Mal steigt er wieder auf den Turm: „Fast im Himmel“.

Auch für Kaplan Joseph Lijo war die Turmbesteigung etwas Einzigartiges. Der

Alle Fotos: Christopher Erben

Fußball-EM mit langen Nächten bringen neue Reliquien?

gebürtige Inder ist 31 Jahre alt und kommt aus der burgenländische Partnerdiözese Kanjirapaly im Bundesstaat Kerala. Während seines Theologie-Studiums nahm ihn der Rohrbacher Pfarrer auf, gab ihm in der Pfarre eine Sonntagsheimat. In Kontakt mit den Menschen lernte er gut Deutsch. Im Jänner wurde er in seiner indischen Heimat zum Priester geweiht. Danach zog es ihn wieder ins Burgenland. Heute wirkt er als Kaplan in Jennersdorf. In der Rohrbacher Langen Nacht entführt er die Besucherinnen und Besucher mit Bildern und Videos nach Indien und ließ sie seine Priesterweihe „nacherleben". Ein außergewöhnliches Erlebnis für jene Rohrbacher, die in Indien dabei waren.

„Rundes Leder" des Lebens

Zwei Fußbälle, ein österreichisches Fußball-Fan-T-Shirt, ein Bild der österreichischen Nationalmannschaft, mehrere Fußball-Schuhe und ein Pokal. All das wurde auf den Stufen vor dem Altar auf einer Decke aufbereitet. Unter den Besucherinnen und Besuchern im Kirchenraum steigt die Spannung. Während in Paris noch auf das erste Länderspiel Frankreich gegen Rumänien gewartet wurde, eröffnet Pfarrer Josef M. Giefing inoffiziell die Fußball-Europameisterschaft.

Rund 30 Kinder marschieren gemeinsam über den Mittelgang zum Altarraum. Beim Altar angekommen teilen sie sich auf, stellen sich links und rechts neben dem Altar auf. Sie sind Mitglieder des SV Rohrbach, erkennbar an ihren grünen oder blauen Dressen. „Ein gutes Team, das zusammenhält und auf einander abgestimmt spielt, ist im Fußball und in der Pfarrgemeinde, wichtig für den Erfolg", sagt Pfarrer Giefing: „Jesus ist einer unserer Trainer. Wir müssen daher immer trainieren und den Teamgeist leben." In den Fürbitten wird an alle gedacht, die nicht mehr „am Spiel des Lebens teilnehmen können" und Jesus, als „der Ball, der dem Leben einen Sinn gibt", bezeichnet.

Leidenschaftlicher Fußball-Fan sei er keiner, gesteht Pfarrer Giefing. „Ich spiele auch nicht Fußball", sagt er. Er hofft aber auf einen guten Ausgang für Österreich bei der Europameisterschaft in Frankreich. Die Idee des Fußball-Gottesdienstes entstand bei den Vorbereitungen der Langen Nacht der Kirchen.

Die Nacht ist über Rohrbach hereingebrochen. Scheinwerfer tauchen den Turm der Pfarrkirche in ein mystisches Licht. In der Kirche geht das Lange Nacht-Programm weiter – immer mehr Menschen kommen aus dem Ort und der Umgebung. Sie sind begeistert von der Trompeten- und Posaunengruppe „Brass4you", einem Quartett aus Niederösterreich. Auch der pfarreigene Kirchenchor St. Sebastian begeistert die Zuhörerinnen und Zuhörer in der Kirche.

Heiteres, Unterhaltsames und Künstlerisches – gibt es im Verlauf des Abends. Wie etwa das Gespräch mit dem Architekten Erwin Koudela, der das von ihm geschaffene vielgestaltige Mosaik im Altarraum vorstellt.

Allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern die durchhalten, erwartet um Mitternacht der kulinarische Höhepunkt der Langen Nacht: eine Agape mit Gerichten aus Afghanistan. Bolony, zubereitet aus Mehl, Gemüse und Kartoffeln und die Nachspeise Bosrac – gekocht von der Flüchtlingsfamilie, die seit September des Vorjahres im Rohrbacher Pfarrheim wohnt.

Rund 50 „Lange Nacht-Vögel" stärken sich auf dem Platz vor der Kirche, bevor sie in der Nacht verschwinden.

Info

Die Pfarrkirche St. Sebastian liegt in Rohrbach bei Mattersburg im Burgenland. Die Ortsgemeinde zählt rund 3.000 Einwohnerinnen und Einwohner. Rund 80 Prozent davon sind Katholiken. Es ist nach 2014 die zweite „Lange Nacht" in Rohrbach. Die Pfarrkirche wurde von 1959 bis 1962 erbaut.

Mag. Christopher Erben, MSc, studierte an der Uni Wien und berufsbegleitend an der Donauuni Krems. Er arbeitet beim Österreichischen Wirtschaftsverlag; wohnt in Wien, ist verheiratet und Vater zweier Kinder.

Kirchenwirt Kilian geistert durch den Grazer Dom

Anna Aldrian bei der Lesung im Dom.

Die musikalische Leitung hatte Domkapellmeister Doeller inne.

Fotos: Brunnthaler

Die steirische Autorin Anna Aldrian hatte im Grazer Dom jene Aufführung des Oratoriums „Elias“ erlebt, die der steirische Bischof Kapellari seinen Pfarrgemeinderäten geschenkt hatte. Daraus entstand die literaturpreisgekrönte Erzählung „Elias“. Und wieder im Dom, bei der Langen Nacht der Kirchen, las Anna Aldrian ihren „Elias“, durchwirkt von Domchor-Musik aus dem Oratorium.

Helmut Schlacher

Als Hermine Knausz am späten Abend der „Langen Nacht der Kirchen“ den Grazer Dom verließ, bekannte sie, dass ihr die musikalische Lesung „außerordentlich nahe gegangen ist“. Hermine Knausz gehörte wie die Autorin Anna Aldrian zu jenen, die vom damaligen steirischen Diözesanbischof Egon Kapellari zur Aufführung des Oratoriums „Elias“ eingeladen worden waren. Und als Mitglied des Chores der Basilika Mariatrost hat sie an einer „Elias“-Aufführung unter Fritz Lippe mitgewirkt.

Zwei Bücher der Autorin Anna Aldrian über Musik und wie Musik das Leben verändert: Sonnseitig Schattseitig. Erzählungen aus dem steirischen Himmelreich. Verlag Styria, und Wär Seligkeit für mich. „appassionato et capriccioso“, Verlag Stories & Friends.

Für die südsteirische Autorin Anna Aldrian war das musikalische Bischofsgeschenk der willkommene Aufhänger, daraus eine dramatische Geschichte zu erfinden, in der Zitate aus dem „Elias“ mit der Lebensgeschichte des Kirchenwirts Kilian – ursprünglich sollte er Elias heißen – verbunden werden.

Heuer hat Anna ALdrian bei der Lesung im Rahmen der „Langen Nacht der Kirchen“ der Geschichte ihren Raum zurückgegeben. Im gut gefüllten Dom lauschten die Menschen, darunter viele junge, ihrer Lesung und der Domchor sang die entsprechenden Stellen aus dem „Elias“ dazu.

Domkapellmeister Josef M. Doeller, der die Aufführung durch den Domchor, die Domkantorei, die Jugendkantorei leitete, findet im Oratorium Mendelssohns eine großartige Charakterisierung der Person des Propheten Elias: Feurig, glaubensstark, gottergeben. Dies drücke sich in den Lyrismen aus, meinte er nach der Aufführung, deren Alexeij Vylegzhanin übernommen hatte.

Worum geht es in dieser Erzählung? Der Kirchenwirt Kilian kommt unversehens zu einer Karte für dieses Oratorium. Während er andächtig den Stimmen und Instrumenten lauscht und dabei sein Leben, den Verlust seines Sohnes, seinen Seitensprung, den Tod seiner Frau betrauert, gerät er in Atemnot, schließlich bricht er am Domportal zusammen und wird von der Rettung weggetragen.

Der Kunstgriff der Autorin besteht darin, den Charakter, die dörflichen Umgebung, die Lebensgeschichte des Kirchenwirtes mit dem „Elias“ zu verknüpfen. So entsteht eine Spannung zwischen „Hochkultur“ und der ländlichen Wirklichkeit des „steirischen Himmelreiches“ , wie der Untertitel des Buches, das im Styria Verlag erschien, heißt. Für ihren „Elias“ war Anna Aldrian mit dem angesehenen Ernst und Rosa von Dombrowsky-Literaturpreis ausgezeichnet worden. Zu Recht, wie dieser Abend im Grazer Dom wiederum zeigte.

Prof. Helmut Schlacher ist Schriftleiter der „Begegnungen“, der Zeitschrift der Katholischen Lehrer- und Erziehergemeinschaft Steiermark.

Jobchance mit KMA Ausbildung

Hart, kompetent, fair, KMA-Interviewtraining

Neue Jobs mit Videojournalismus

Neue Horizonte mit KMA

Praxis, Praxis, Praxis

Mit den Ohren sehen, für's Hören schreiben

KMA
Katholische
Medien
Akademie

„Beruf Journalist“

Mit KMA Praxis „Top on the Job“

Für Studentinnen und Studenten aller Studienrichtungen, studienbegeitend zu absolvieren

Der Weg zum Erfolg

Grundausbildung Print

Agenturjournalismus
Lokaljournalismus
Recherche (klassisch und online)
Interview
Reportage
Porträt
Fotojournalismus

Print-Ausbildung Perfektion

Pressefotografie
Zeitung machen
Headline & Lead
Kommentar
Filmrezension
Buchrezension
Medienrecht
Themen finden
Storytelling
Crossmediales Schreiben

Grundkurs Radio

Praxisseminartage
Sprechtraining

Ressortkurse

Innenpolitik, Außenpolitik, Wirtschaft, Kirche aktuell & Medienethik

Video-Journalismus

Einführung, praktische Übungen, filmen, aufnehmen, schneiden. Produktion eines Kurzfilmes

Volontariate

Journalistische Hausarbeiten

Workshops

1 Woche bei einer regionalen Wochenzeitung
1 Woche bei einer Tageszeitung

Produktionen

12 Radio-Sendungen „Radio Werk-Klang“
4 Magazine „Werk-Satz“

Sonderprojekte

Die Kursteilnehmer übernehmen die journalistische Betreuung von Großveranstaltungen.

www.kma.at

„Beruf Journalist“
Mit KMA Praxis „Top on the Job“

Zielgruppe:
Studentinnen und Studenten aller Studienrichtungen
Der Kurs ist studienbegleitend zu absolvieren.

Anzahl der Kurstage: 60
(verteilt auf drei Semester, studienbegleitend)

Kurskosten: € 1.560,–

KMA-Förderung für Redaktionspraxis:
€ 2.250,–

Anmeldung sofort: www.kma.at

Stimmen zur KMA Ausbildung:

Welche Fähigkeiten braucht es, um Journalistin oder Journalist zu werden?
Verena Gleitsmann: Interesse. Neugier. Belastungsfähigkeit. Freude am Schreiben, Hören und Sehen und ein Sinn für „gute Geschichten“.

Was hat Ihnen die KMA-Journalistenausbildung für den Job gebracht?
Die beste Idee ist wertlos, wenn man nicht weiß, wie man sie umsetzt. Auch Journalismus ist ein „Handwerk“ – und dieses Handwerk hat mich die KMA gelehrt. Wie schreibe ich eine Nachrichtenmeldung? Was ist ein guter Titel? Worauf muss ich achten, wenn ich ein Foto mache? Es tut gut, diese Dinge gehört zu haben, bevor man das erste Mal in einer Redaktion steht. Die KMA hat mir diese Sicherheit gegeben.

„Wir machen aus Talenten Profis“: Hat die KMA-Ausbildung gehalten, was versprochen wurde?
Die KMA hat wichtige Grundsteine gelegt und mir auf meinem weiteren Weg sehr geholfen.

Die Berufsaussichten und Verdienstmöglichkeiten in der Branche sind getrübt. Würden Sie sich heute nochmals für den Journalismus entscheiden?
Ja. Mein Beruf macht mir Freude. Natürlich nicht jeden Tag, aber den Großteil der Zeit. Ich genieße es, Geschichten zu erzählen, Menschen kennen zu lernen, Hintergründe zu recherchieren und dabei etwas Neues zu lernen. Als JournalistIn hat man niemals ausgelernt, das macht diesen Beruf so faszinierend für mich. Und ich habe das große Glück, dass ich ihn ausüben darf.

Weshalb würden Sie die KMA an junge Talente weiterempfehlen?
Die KMA bietet eine vielseitige und praxisnahe Ausbildung. Es wird nicht nur „frontal unterrichtet“, sondern tatsächlich geschrieben, gereist, interviewt, gearbeitet, und immer und immer wieder geübt. Gleichzeitig profitiert man von den vielen unterschiedlichen Gesprächspartnern, den interessanten Vortragenden, den zahlreichen Praktika, die im Rahmen der Ausbildung absolviert werden müssen – und den vielen lustigen Wochenenden und gemeinsamen Erlebnissen als kleine, aber feine Gruppe.

Seit 1. August 2013 ist Verena Gleitsmann ORF-Korrespondentin in den USA, Washington, DC.

Welche Fähigkeiten braucht es, um Journalist zu werden?
David Kriegleder: Neugier, Abenteuerlust, Liebe zur Sprache, Interesse am Menschen.

Was hat Ihnen die KMA-Journalistenausbildung für den Job gebracht?
Handwerk, Feedback und jede Menge Kontakte.

„Wir machen aus Talenten Profis“: Hat die KMA-Ausbildung gehalten, was versprochen wurde?
Ja, ohne die KMA wäre ich heute sicher nicht da, wo ich jetzt bin.

Die Berufsaussichten und Verdienstmöglichkeiten in der Branche sind getrübt. Würden Sie sich heute nochmals für den Journalismus entscheiden?
Ja, denn unabhängiger Journalismus ist in Zeiten von Infotainment, Internet-Kakophonie und PR-Zersetzung wichtiger denn je. Aber jedem muss klar sein: Das ist ein beinharter Weg.

Weshalb würden Sie die KMA an junge Talente weiterempfehlen?
Weil die KMA eine durch und durch anständige und niveauvolle Institution ist, der viel am Erfolg und dem Werdegang ihrer Absolventen liegt. Weil das katholische „K“ dieser Journalistenausbildung sich vor allem dadurch ausdrückt, dass Journalismus als aufrichtige, verantwortungsvolle und dem Mensch verpflichtete Tätigkeit vermittelt wird. Und weil ich der Meinung bin, dass nur eine studienbegleitende Ausbildung ermöglicht, dass junge Talente akademisches Fachwissen UND Handwerk erlernen – beides zeichnet einen guten Journalisten aus.

Mag. David Kriegleder, MA ist seit September 2015 in der ZiB-Auslandsredaktion des ORF.

Praxis, Praxis, und noch einmal Praxis: **Volontariate als Türöffner**

Auszug aus der Volontariatsliste:

Antenne / APA – Außenpolitik, Chronik, Sport / Der Standard / Der Sonntag / Die Furche / Die Presse / Die Zeit
Industriellenvereinigung – Kommunikation / Kathpress / Kleine Zeitung / Kurier / OÖ-Nachrichten / Fachmagazine
ORF-FS / ORF- Radio Ö1, FM4 / ZDF Studio Wien, …

Die KMA fördert die 3 Monate Redaktionspraxis finanziell mit insgesamt € 2.250,–.

Seminare für Jeden

Die KMA bietet mehrere Ausbildungszweige

Für Anfänger die „1x1“ Kurse in zwei Tagen; die Kurse für Fortgeschrittene, „Grunkurse Print“, mit vier Tagen (vgl. Termine & Inhalte Seite 43). Dazu kommen sogenannte „Bestellseminare“, bei denen Institutionen, Vereine, Orden,…von der KMA Seminare anfordern. Diese werden auf die speziellen Bedürfnisse des Auftraggebers von der KMA maßgeschneidert.

Zielgruppen: Pfarrgemeinderäte für Öffentlichkeitsarbeit, Führungskräfte der Diözesen, …Jeder Mann/Frau!

Kurs „Beruf Journalist“

In 60 Tagen zum Erfolg: Berufseinstieg

Zielgruppe: Studentinnen und Studenten aller Studienrichtungen, die neben ihrem Uni-Studium die Berufsausbildung zum Journalisten der KMA absolvieren.

Neuer Kurs

Erlesen Sie sich ein Bild, wie praxisbezogen die KMA arbeitet. Nachstehender Bericht wurde nach fünf Tagen journalistischer Arbeit mit der KMA verfaßt.

Anmeldung noch möglich: www.kma.at

Ein harter, aber ertragreicher Weg

Packend, aber erschöpfend waren die Orientierungstage der Katholischen Medien Akademie von 13. bis 17. Mai im Stift Göttweig.

Matthias Höllerbauer

Sechs Noch-nicht-Reporter unterzogen sich hartem Drill, um ihren ersten Schritt auf dem Weg des Journalismus zu tun. Ein Einblick in Freud und Leid der Studenten, die zu waschechten Medienmenschen geschmiedet werden sollen.

„Es wird ein harter Weg, aber er wird ertragreich sein.“ Mit diesen Worten schließt Gerhard Tschugguel die Orientierungstage im Benediktinerstift Göttweig bei Krems. Bis auf den Abschlussbericht ist das Schlimmste – und auch das Schönste – nun vorbei.

Der Schönheit der Göttweiger Stiftskirche auf der Spur

Geschenkt wird nichts

Der Einstieg in diese Welt ist nicht leicht: Mit fast militärischem Drill werden Meldung, Bericht, Reportage und Porträt durchexerziert. Ähnlich dem Militär sind auch die knappen Zeitvorgaben und die Probleme bei deren Einhaltung. „Jetzt bitte wirklich abgeben“ und „Bitte wirklich Vorsicht auf die Beistrichsetzung“ sind Sätze, die jeden Tag zu hören sind.

Die eingereichten Arbeiten werden hart, ehrlich und umfassend im persönlichen Gespräch korrigiert. Von zu gewagten Überschriften („Bis man die Auflösung unten gelesen hat, kommt schon der Rechtsanwalt“) über einen Stil, der fallweise „zu barock“ ist, bis

Mannerrosa Kirchenfassade mit mächtiger Altane

Alle Fotos: Klaus-Lukas Zimmermann

hin zu Reportagen, die siebenmal länger sind als aufgetragen, zeigt sich ein buntes Sortiment an Stilblüten. Das tut der gegenseitigen Sympathie keinen Abbruch, alles wird mit Humor hingenommen, über die eigenen Fehler wird gelacht.

Pater Franz OSB freut sich uber das große Interesse an den klosterlichen Schriften.

Gute Stimmung bei Lukas Zimmermann, Katina Perle und Matthias Höllerbauer

Spaß kommt nicht zu kurz

Für Flüssiges und Snacks ist gesorgt. Eines Nachts gegen elf Uhr gellt ein schmerzerfülltes „Halleluja“ durch das schlafende Jugendhaus. Tutor Wolfgang Zarl hat beim Tischfußball ein Tor kassiert.

Die Mitte des Kurses bildet ein musikalisches Hochamt am Pfingstsonntag. Als Ausklang dürfen die sechs Schreiberlinge und -linginnen an einer Führung von Pater Franz Schuster OSB teilnehmen, der zwei Stunden lang das Stift erklärt. Trotz seiner Liebe zu Göttweig sagt ihm nicht alles zu: „Na, das zuckerlrosa ist nicht so …“ Der Satz bleibt in seiner Unvollständigkeit im Klosterhof stehen. Tatsächlich ist der bonbonrosa Anstrich der Kirchenfassade augenfällig.

All diese Gelegenheiten zur Erholung sind von fordernden Übungen eingerahmt. Dementsprechend ist die Vorfreude auf die Mahlzeiten jedes Mal groß. Diese sind gut und reichlich. „Das Frühstück werde ich vermissen“, seufzt Teresa Freudenthaler, 22 Jahre alt, ein bisschen wehmütig.

Die Freuden des Berufs

Ein Highlight, vielleicht der interessanteste Programmpunkt, ist das Interview mit dem Kremser Lokalmatador Franz Richter, dem „Sportpfarrer“, der in der österreichischen Priester-Fußballnationalmannschaft spielt. Das äußerst interessante Gespräch wird später in ein Porträt umgewandelt.

Spontan wird als „Zuckerl“ am Sonntagabend das ATV-Duell zwischen den Bundespräsidentschaftskandidaten Norbert Hofer und Alexander Van der Bellen verarbeitet. Aufgrund der fragwürdigen Gesprächskultur der beiden Kandidaten ist das kein leichtes Unterfangen, doch kommt im Seminarraum bei fliegenden Stiften und ungläubigen Zwischenrufen („Ich versteh ja gar nichts!“) ganz stark journalistisches Feeling auf.

Matthias Höllerbauer, Jahrgang 1995, Wien, studiert Rechtswissenschaften und Katholische Fachtheologie an der Universität Wien, arbeitet ehrenamtlich in der Pfarre St. Rochus und Sebastian und ist Teilnehmer am Kurs „Beruf Journalist“ der KMA.

KMA
Katholische
Medien
Akademie

KMA-Medienschulung

Sie alle tun es, denn sie wissen, was sie tun

Ob Dominikaner (2015) …

… oder Rabbinerinnen, Rabbiner (2015)

Ob Kardinal (2015 mit KMA-Studenten) …

„Bei uns lernen Sie, Dinge auf den Punkt zu bringen.“

… oder Erzbischof (Kothgasser mit Führungskräften, 2011)

Ob Weihbischöfe, Generalvikar (mit Führungskräften, 2009) …

… oder Laien (seit 2007 über 300 Ausgebildete)

Ausbildungserfolge sind kein Zufallsprodukt.

Journalismus pur für Jeder Mann/Frau

Wer gerne schreibt, gerne mit Sprache umgeht, journalistisch neben einem Hauptberuf tätig sein möchte, der sollte das Ausbildungsangebot nutzen. Medienkontakte werden geknüpft. Mit Praxis, Praxis und noch einmal Praxis erreichen die Kursteilnehmer das Arbeitsziel: freie Mitarbeit bei kirchlichen Medien oder regionalen Wochenzeitungen.

Buchen können sowohl Einzelpersonen als auch Institutionen und kirchliche Vereinigungen, für die die KMA ein maßgeschneidertes Angebot macht: **office@kma.at**

Gerhard Weis, ORF-Generalintendant i.R., Journalistischer Leiter KMA

„Bei gutem Journalismus geht es um Nächstenliebe, Wahrhaftigkeit und darum, für andere einzutreten. Journalisten sollen schweigenden Minderheiten eine Stimme geben und dem Zeitgeist widerstehen.“

Alle Seminarangebote auf www.kma.at

2 Tage Journalismus pur: Das 1x1 des Print- u. Fotojournalismus

Geschichten auf den Punkt gebracht & Bilder, die Geschichten erzählen

Bereits der erste Schritt beginnt mit Schreibpraxis mit dem Ziel Texte zu verfassen, die „faszinieren statt fadisieren“. Eine journalistische Hausarbeit führt zum zweiten Ausbildungstag. Das bisher Gelernte wird vertieft. Die Ausgangsbasis für den „Grundkurs Print“ ist geschaffen.

Auszug aus dem Inhalt:

+ Nachricht, Meldung, Bericht: Unterscheidungsmerkmale
+ Verfassen von journalistischen Texten: Aufbau, Stil, Ausdruck
+ Praktische Übungen zu den journalistischen Elementen
+ Feedback zu den verfassten Arbeiten
+ Autorenrechte im Internet
+ Bildkomposition, Goldener Schnitt & Sehgewohnheiten, Bildunterschriften
+ Rechtliche Grundlagen der Fotoarbeit
+ Grundlagen der Bildbearbeitung: Was ist möglich, was geht gar nicht?

Seminarziel: Erlernen der Grundlagen des Print- und Fotojournalismus

Orte,Termine:

Wien
Sa., 15. Okt. und Sa., 19. Nov. 2016
In Planung: St. Pölten, Graz
Referenten: Journalistinnen und Journalisten von Wochenzeitungen, ORF, …

Seminarkosten: € 48,– für beide Tage
Mit mehreren Institutionen wurden für das Jahr 2016 bereits maßgeschneiderte Seminare durchgeführt.

„Grundkurs Print“: 4 Tage Journalismus pur

Der „Grundkurs Print“ besteht aus 4 Seminartagen. Voraussetzung für die Teilnahme: „Das 1x1 im Print- und Fotojournalismus“ oder eine vergleichbare journalistische Erfahrung. Die journalistischen Hausarbeiten werden von Journalisten korrigiert und einzeln mit den Teilnehmern durchgesprochen. Sie sind das notwendige Mittel, um das angestrebte Ausbildungsziel in der Kürze der Zeit zu erreichen. Anwesenheitspflicht ist eine selbstverständliche Voraussetzung! Mit der Teilnahme an einem darauf aufbauenden „Grundkurs Print“ besteht die Chance, als Freie/r Mitarbeiter/in in Redaktionen eingesetzt zu werden.

Medienkontakte, freie Mitarbeit
Die Teilnehmer erhalten eine fundierte Ausbildung in den wichtigsten journalistischen Gattungen wie Bericht, Reportage, Porträt und Kommentar. Die praktischen Übungen werden mit der notwendigen Theorie ergänzt. Gespräche und Kontakte mit Blattmachern ergänzen das Seminarprogramm. Die Kursteilnehmer können danach als Korrespondenten (freie Mitarbeiter) journalistisch arbeiten.

Orte, Termine:

Wien
Sa., 29. Oktober, Sa., 26. November 2016.
Die zwei weiteren Seminartage im Jahr 2017 werden am ersten Seminartag 2016 festgesetzt.
Themen: Reportage, „PR in der Praxis“, Klassische Recherche, Porträt
Ausgebucht: Kurs vom 31. Okt. bis 4. Nov. 2016
In Planung: St. Pölten, Graz
Referenten: Journalistinnen und Journalisten von Wochenzeitungen, ORF, …
Seminarkosten: € 156,-- pro Modul

Spezielle Seminare

Orte, Termine:

Wien, Radio-Grundkurs
1.Teil: Sa., 1. & So., 2.Okt. und 2. Teil: Sa., 15. & So., 16. Okt. 2016

Jetzt anmelden! office@kma.at www.kma.at

KMA
Katholische
Medien
Akademie

Traumberuf JOURNALIST

WIR MACHEN AUS TALENTEN PROFIS!

„In einer immer komplexer werdenden Welt kommt auf Journalisten verstärkt die Aufgabe zu, kritisch zu sein und unterscheiden zu können zwischen Wahrheit, Lüge, Sinn und Unsinn, wichtig und unwichtig."

Gerhard Weis
ehemaliger ORF-Generalintendant u. Journalistischer Leiter der KMA

Wir bringen Inhalte auf den Punkt.

Einchecken zur KMA-Journalistenausbildung

Wann?	**Sofort: www.kma.at**
Wer?	**Student/inn/en aller Studienrichtungen**
Wieso?	**Weil wir aus Talenten Profis machen**
Wie?	**Redaktionspraxis, Ausbildung Print, Radio & Einführung TV**
Wie lange?	**60 Tage Journalismus pur, studienbegleitend absolvierbar in drei Semester**
Am Ziel:	**KMA-Absolventen beim ORF, Tages/Wochenzeitungen, ...**